**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt
**Band:** 70 (1988)
**Heft:** 11

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

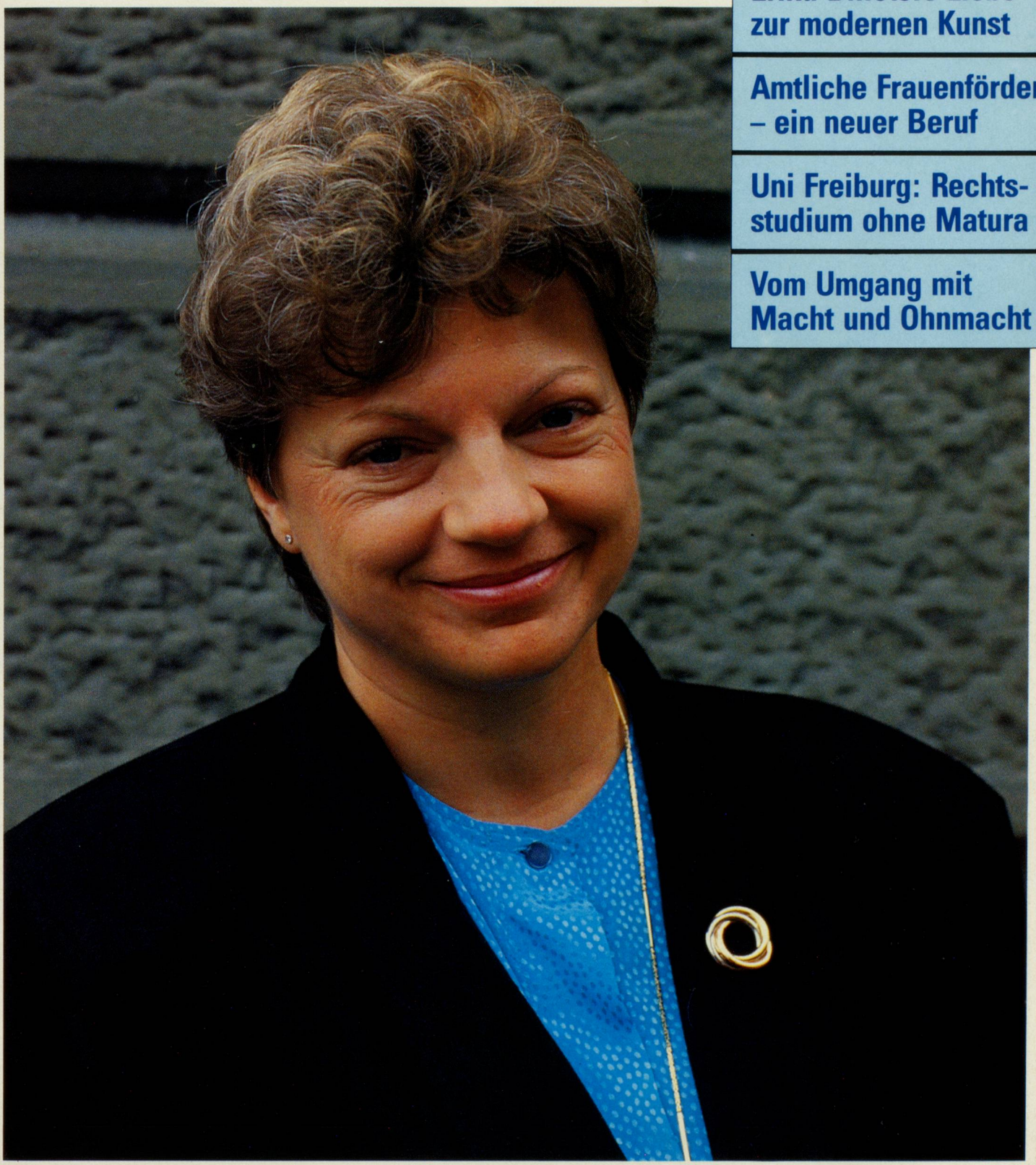
**Download PDF:** 03.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schweizer Frauenblatt

Nr. 11 November 1988 Fr. 5.–

5258



Erika Billeters Liebe zur modernen Kunst

Amtliche Frauenförderin – ein neuer Beruf

Uni Freiburg: Rechtsstudium ohne Matura

Vom Umgang mit Macht und Ohnmacht

# NEU! Bucheli's

# homöopathische Tropfen

Seit mehr als 40 Jahren werden Bucheli's HOMÖOPATHISCHE TROPFEN in der Praxis eingesetzt und haben sich in dieser langen Zeit bei der Behandlung einer grossen Anzahl von Beschwerden bewährt.

Das Wirkprinzip homöopathischer Medikamente beruht hauptsächlich auf einer Stimulation des geschwächten Organismus; die Heilung wird nicht durch Unterdrückung der Symptome des Körpers erzielt, sondern durch die Berücksichtigung verschiedener Faktoren, die diese Symptome hervorrufen.

Diese homöopathischen Tropfen wirken dank der ausgewählten Zusammensetzung der Wirkstoffe auf ein breites Spektrum von auftretenden Erscheinungen des gestörten Gleichgewichts und lindern so die Krankheit.

**Grippetropfen:** stimulieren die körpereigene Abwehr, senken das Fieber, wirken gegen Niedergeschlagenheit und Gliederschmerzen.

**Herztropfen:** bei Kreislaufstörungen und Kreislaufschwäche, stärken das Herz, bei unregelmässigem Herzschlag und Schwäche.

**Gallen- und Lebertropfen:** Verbessern die Produktion der Galle und deren Ausscheidung, vermindern Entzündungen und Schmerzen der Leber.

**Nieren- und Blasentropfen:** stimulieren die Harnausscheidung, wirken bei akuten und chronischen Blasenbeschwerden ebenso wie bei erschwertem Harnlassen.

**Hämorrhoiden- und Krampfaderntropfen:** verdünnen das Blut, vermindern venöse Stauungen und Entzündungen, lindern Juckreiz und normalisieren Gefässe und Durchblutung.

Nur in Apotheken erhältlich

## EDITORIAL

*Wenn in einem knappen Dutzend Kantonen und beim Bund in Sachen Gleichstellung der Frau etwas in Gang gesetzt wird, ist das erfreulich. Erfreulich ist es um so mehr, als diese Frauenstellen – staatliche Gleichstellungsbüros von Mann und Frau – auch gegen vereinzelte Sperrfeuer von bürgerlicher Seite zustande kommen. Was die Frauenbewegung seit langem forderte, setzt sich langsam in der helvetischen Gesellschaft durch.*

*Zeit ist es. Denn bereits 1981 hat das Stimmvolk den Verfassungsgrundsatz «Gleiche Rechte für Mann und Frau» befürwortet. Die Bilanz der vergangenen sieben Jahre ist indes ernüchternd. Magere vier Lohnklagen – zwei davon erfolgreich – haben bewiesen, dass die rechtliche Gleichstellung beileibe nicht das Gelbe vom Ei ist. Die Hürde der Justizia ist hoch, zu hoch.*

*Mit dem Verfassungsgrundsatz hat der Staat aber auch die Aufgabe übernommen, aktiv zu werden und die soziale Realität faktisch, nicht nur rechtlich, zu verbessern.*

*Frauenbüros, Frauenstellen sind deshalb in aller Leute Munde. Allein, die entscheidende Frage ist, mit welchen Kompetenzen sie ausgestattet werden sollen. Schön wäre eine Frauenstelle mit einem Klage- und Akteneinsichtsrecht, mit Informations-, Vorschlags- und Beratungsfunktionen, mit der Möglichkeit, Gesetze formulieren zu können – und vor allem müsste die Stelle selbständig sein.*

*Die Realität ist nicht – zumindest heute nicht – so rosig. Die Frauenstellen in den Kantonen Jura (1979), Genf (1987) und beim Bund (1988) mussten Zähne lassen. Gleichwohl hat sich die Situation der Frauen im Kanton Jura verbessert. Andere Kantone werden nachziehen. Wie die Frauenstellen in den Kantonen Zürich, Zug, St. Gallen, Luzern, Basel-Stadt, Baselland, Bern und Tessin schliesslich aussehen werden, liegt nicht nur in den Händen des Staates. Das liegt auch in den Händen der Frauen.*

Isabelle Meier

## INHALT

Zum Titelbild:
**Monika Stocker-Meier**
Nationalrätin, Sozialarbeiterin, Mutter und Ehefrau, zum Thema «Macht»: «Es ist für uns Frauen notwendig, den Begriff Macht samt seinen negativen wie positiven Seiten genauer ins Auge zu fassen.» Foto Elfie Wollenberger


Editorial 3
**Frauen und Macht – mächtige Frauen?**
Mannsweiber oder Feigenblätter des Systems 4
**Rechtsstudium ohne Matura**
Neue Möglichkeiten für Spätberufene 7
**Von der Mode zur UNICEF**
Porträt der Geschäftsführerin Brigitte Weber 9
**Die Kinder dieser Erde**
Zehn Jahre Schatzchischte Glarus international 12
**Das Leben in Bildern**
Zur Uraufführung eines Bühnenstücks von Raphaela Schwyter 15
**Mehr Kundennähe und Flexibilität**
Neue Zielsetzungen der SUVA 25
**Auszeichnung für Volksmusikerin Heidi Bruggmann** 14
**Management zwischen moralischem Handeln und Profitdenken**
Rückblick auf das 4. Management-Symposium für Frauen 19
**Die Droge hilft – und zerstört**
Immer mehr Frauen haben Alkoholprobleme 21
**Ein Engagement für die Gegenwartskunst**
Erika Billeter im Lausanner Kunstmuseum 26
**Frauenförderin – ein neuer Beruf**
Realität und Aussichten amtlicher Frauenstellen 16
**Für Sie gelesen** 30
Alte Männermuster bröckeln langsam ab 30
**Veranstaltungen** 29
**Leserinnen schreiben** 14
**Markt-Infos** 24



SCHWEIZER FRAUENBLATT GEGRÜNDET 1919

Chefredaktion: Ursula Oberholzer
Tel. 01/825 05 11
Mitarbeiterinnen dieser Ausgabe:
Margrit Annen
Katja Fink
Sibylle Giger
Ruth Kocherhans
Isabelle Meier
Annemarie Stüssi
Edith Zust
Grafik: Leo Dossenbach

Herausgeber:
CURTI MEDIEN AG
Industriestrasse 54, 8152 Glattbrugg
Tel. 01/829 65 11
Spezialzeitschriften:
Verlagsleitung Thomas Schlickenrieder
Produktion: Zentralredaktion der Curti Medien AG
Industriestrasse 57, 8152 Glattbrugg
Tel. 01/829 65 11
Leitung René Magron

Herstellung und Druck:
Börsig AG, Bahnhofstrasse 40
8703 Erlenbach
Inserate: Kretz Annoncen AG
Grütstrasse 63, 8704 Herrliberg
Tel. 01/915 38 03
Jahresabonnement Fr. 43.–
Ausland Fr. 53.–
Einzelnummer Fr. 5.–
Abo-Bestellung: Tel. 01/829 65 11
Erscheint 10mal jährlich

# Frauen und Macht – mächtige Frauen?

*Macht ist ein Thema, das heute von Frauen viel diskutiert wird und für das Frauen wie nie zuvor sensibilisiert sind. Macht macht vielen Mühe. Auch für Politikerinnen, Ärztinnen, Sozialarbeiterinnen, Lehrerinnen, die den täglichen Umgang mit Macht gewohnt sind, ist es heute unerlässlich, sich mit der eigenen und fremden Mächtigkeit, aber auch mit der eigenen Ohnmacht auseinanderzusetzen.*

Frauen scheinen mehr als Männer in Konflikt mit der Macht zu stehen. Die einen möchten sie niemals für sich beanspruchen und beklagen doch ihre eigene Ohnmacht. Andere kämpfen für einen kleinen oder grösseren Anteil und bekennen sich offen dazu, Lust an eigener Macht zu haben.

Macht ist auf einmal ein brisantes Thema geworden. Vor allem für die Frauen. Dafür gibt es viele Gründe: die Folgen der Rezession für die Frauen im Berufsleben, Hindernisse in der Durchsetzung endlich erreichter Gesetzesrevisionen, gentechnologische Forschungsergebnisse mit Visionen absoluter Macht-Machbarkeit, Missbrauch des gängigen Frauenbildes in der Werbung, aber auch die sich neuerdings ausbreitende Propagierung einer «neuen Weiblichkeit» – was immer das sein mag.

Dies alles hat zweifellos mit Machtverhältnissen zu tun, welche Frauen direkt angehen. Verharmlosungsstrategien sind auch da fehl am Platz. Anpasserei und Selbstverleugnung sind in den Augen vieler Frauen langweilig und überholt.

Lange Zeit war Macht kein Thema in der Frauenbewegung. Als vorherrschende Meinung der 68er Bewegung galt der feste Glaube an ihre Macht für grosse Veränderungen – was bedeutete, dass Macht von jener Bewegung für sich so selbstverständlich in Anspruch genommen wurde, dass sie gar nicht zu diskutieren war.

Erst seit vier bis fünf Jahren ist der Begriff Macht auch für die junge Frauenbewegung eine ernst zu nehmende Angelegenheit geworden, denn trotz aller verbalen Zugeständnisse ist es inzwischen offensichtlich geworden, dass zum Beispiel eine gesetzesmässige «Gleichberechtigung» von Frauen und Männern nicht hält, was sie verspricht.

Die Ungleichheit wird konkret immer wieder hergestellt durch Mechanismen, die Frauen unter anderem zurück an den Herd weisen, ihnen eine bestimmte Mütterlichkeit auferlegen, sie auf Güte und Verständnis festlegen, anderseits die Bewegungsfreiheit von Frauen im öffentlichen Raum limitieren oder die Frau auf «das Weibliche» festnageln wollen und sie auf diese Weise unter permanenten Druck setzen.

Foto Ursula Markus

*Quellen der Macht und Ohnmacht*

## Weiblichkeit als «historische Geschlechtskrankheit»

Professorin Dr. Christina Thürmer-Rohr, Vertreterin des Schwerpunktes Frauenforschung im Studiengang Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin-West, warnt davor, Vorstellungen und Hoffnungen auf eine weibliche und bessere Zukunft durch eine Feminisierung als rettendes Heilmittel zu nähren. Wie sie unsere Zeit als «verrottete Gegenwart» bezeichnet, nennt sie auch den naiven Glauben an «das Weibliche» eine «neue Machtstrategie der Gesellschaft». Und diese bringe für Frauen nichts als neue Selbstverhinderungsfallen.

Ihre Gedanken sind desillusionierend und provozierend. So nimmt sie in ihren feministischen Essays «Vagabundinnen» zur Weiblichkeit als historische Geschlechtskrankheit oder Feminisierung als Entseuchungsmittel folgendermassen Stellung:

*«Die heute wieder aufflackernde Hochschätzung von ‹Weiblichkeit› speist sich wohl aus der alten Erwartung, dass die historisch weibliche Lebensform und Praxis doch etwas berge, was die patriarchale Strukturgewalt aus den Handlungen und Denknormalitäten der zivilisierten Männergesellschaften ausgeblendet hat (...)*

*Das neue Zauberwort ‹Feminisierung der Gesellschaft› birgt in sich eine Ansammlung von Irreführungen und Verführungen. Es birgt den Bilderbrei männlicher Wunschvorstellungen, die alle mehr über die Intentionen von Männern aussagen als über das Vermögen der Frauen (...)*

*Das Bild der ‹neuen Weiblichkeit› entspricht Sehnsüchten, die verraten, was Männer von Frauen gern hätten und was sie selbst nicht erbringen wollen. Die Frau, die ‹im Rhythmus der Welt atmet› und eine ‹vitale Beziehung zu Boden, zur lebendigen fleischlichen Erde› herstellen könne, soll wieder die grosse Liebende und Ja-Sagerin werden, die sich ‹nur in Bezug zum anderen› definiere, die sich erfülle in der vorbehaltlosen Teilnahme am Leben und Leiden anderer und ‹im Verzicht, über sich selbst zu verfügen›.»*

Unter solchen Tendenzen ist die Macht offenkundig erkennbar und in gefährlicher Weise gegen die Frauen gerichtet.

## Mannsweib oder Feigenblatt des Systems?

Es ist eine gefährliche Illusion, zu glauben, wenn Frauen auf Macht verzichten, gäbe es weniger Macht. Damit ziehen sich die Frauen völlig aus dem Verkehr, benützen nur noch Fluchtwege und kommen schliesslich auf allen Ebenen noch weniger vor als heute. Die unterschiedlichen Ressourcen Geld, Bildung, politische Wirksamkeit fallen dann noch stärker zuungunsten der Frauen aus als zuvor.

Es ist notwendig, den Begriff Macht samt seinen negativen wie positiven Aspekten genauer ins Auge zu fassen.

Die Zürcher Nationalrätin Monika Stocker-Meier sagte in ihrem Referat zum Thema «Macht macht Mühe» anlässlich einer IFF-Tagung in Stein AR, an der sehr viele Frauen mit sozialen Berufen wie Ärztin, Psychologin, Lehrerin, Sozialarbeiterin teilnahmen: «Ich bin in meinem Beruf als Sozialarbeiterin stark sensibilisiert worden für das Thema Macht, denn Sozialarbeit ist ein Frauenberuf gewesen, und in den letzten zehn Jahren wurden wir von den Männern kolonialisiert.

Wir Frauen haben das anstandslos zugelassen. Innerhalb zehn Jahren sind sämtliche leitenden Stellungen von den Männern übernommen worden.»

Ähnliches ist aber auch in Schulen und Spitälern zu beobachten:

- Oberschwestern sind am Verschwinden zugunsten von Oberpflegern.
- Amteten früher etwa acht bis neun Rektorinnen an den zehn Schulen für Sozialarbeit, ist es heute lediglich noch eine einzige.
- Dozentinnen sind rar, wissenschaftliche Autorinnen haben Seltenheitswert.

Frauen werden, wenn überhaupt, nur bedingt wahrgenommen. Jede anständige Gemeinde hat zwar eine Gemeinderätin, und die Schweiz hat eine Bundesrätin – aber wehe, es würden mehr! Wenn es um die Machtfrage geht, sind Frauen als Feigenblatt des Systems vorgesehen.

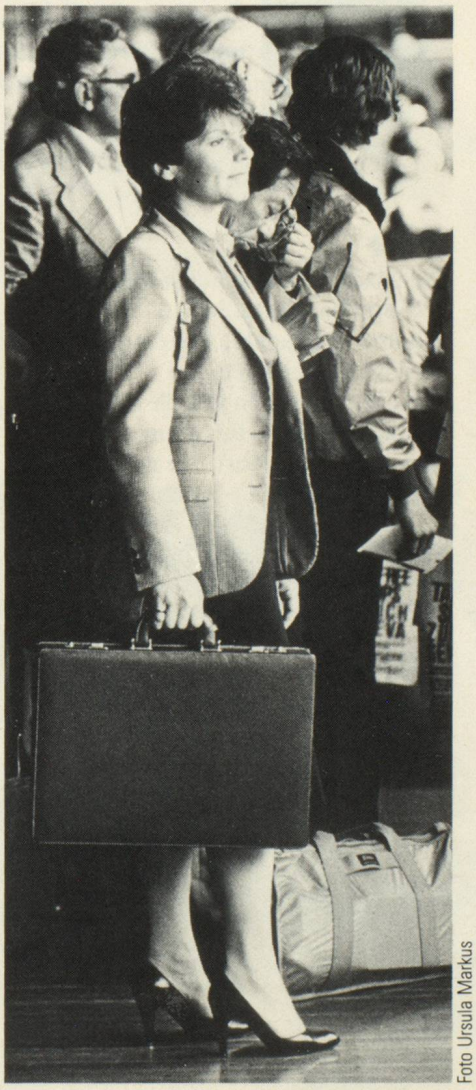


Foto Ursula Markus

*Macht macht vielen Frauen Mühe*

Dazu meint Monika Stocker: «Ich bin als Nationalrätin genauso ein Feigenblatt des Systems wie alle Frauen als Konsumentinnen und Mitarbeiterinnen in dieser oder jener Institution. Als solche werden wir gehandelt. Dessen müssen wir uns ganz bewusst sein.» Feigenblatt oder Mannsweib, das ist die Frage ...

Es gibt wenig gute Vorbilder von mächtigen Frauen. Schnell wird das Bild der machtvollen Frau in eine gewalttätige Frau karikiert – das Mannsweib tritt auf den Plan. Bilder von Walküren, Weiber mit dem Wallholz, Frauen mit Haaren auf den Zähnen sind denn auch männliche Macht- bis Gewalttaten sprachlicher Art. Macht sei an sich männlich, ist die irrige Meinung, die dahintersteht, was mit ein Grund ist, warum Frauen die Positionsmacht leider oft einfach auf der Seite lassen.

Es ist aber heute unerlässlich, dass Frauen ihre eigenen Machtquellen entdecken und sich damit auseinandersetzen, dass sie sich eigene Macht aneignen, um zu einem eigenen machtvollen Handeln zu kommen. Denn ohne Macht geht letztlich nichts.

## Damit Macht weniger Mühe macht

Einfluss als Breitenwirkung wie beispielsweise die Verbreitung von Frauenfragen ist eindeutig eine wichtige Machtquelle. Frauen sind ja schliesslich die Hälfte der Welt. Feminismus wird deshalb zu einer Haltung der bewussten Frau zur Welt – und die Frauensituation betrifft schliesslich 50 Prozent der Welt. Autorinnen, die sich den Frauenfragen widmen, sind eine einflussreiche Machtquelle. Doch darf nicht übersehen werden, dass z.B. die Chefpositionen in Frauenzeitschriften immer noch zu 80 Prozent von Männern besetzt sind, auch wenn mindestens 80 Prozent der Beteiligten an diesen Zeitschriften Frauen sind.

Als Utopie oder Träume einer positiven Macht werden von vielen Frauen Eigenschaften wie Intuition, Offenheit, Authentizität, Kooperation, Zuhören-Können genannt. Begrenzungsmacht in diesem Sinne kann ein wichtiger Ansatz sein, damit Macht weniger Mühe macht.

*Ursula Oberholzer*

*Fortsetzung von Seite 5*

## Machtquellen:

**Materielle Machtquellen:**
Boden, Geld, Bildung.
**Artikulationsmacht:**
Fühlen, Urteilen, Denken.
**Modellmacht:**
Gedanken, Bilder, Theorien, Werte, Wissen.
**Handlungskompetenz:**
Rollen ausführen, kreativ sein.
**Beziehungsmacht:**
Beziehung zu Personen, zu Leuten mit bestimmten Machtquellen.
**Positions-/Organisationsmacht:**
Dazugehören, jemand sein, soziale Rangordnung.
**Erzwingungsmacht:**
Weisung, Befehl, bis hin zu Gewaltformen.
**Körper:**
Sexualität, Erotik, präsent sein.

**Nach Silvia Staub-Bernasconi**
**Monika Stocker-Meier**

## Behinderungsmacht

Behinderungsmacht der gerechten Verteilung von Ressourcen.
Bejahung von Arbeitsteilung und hierarchischen Kontrollebenen,
- um mehr oder weniger absolut, d.h. unkontrolliert herrschen zu können;
- um die soziale und individuelle Sicherheit und Freiheit der bereits Mächtigen zu sichern und zu vergrössern.

Kein Verzicht auf Willkür und Gewalt; sie sind die Fortsetzung der Machtausübung mit andern Mitteln, falls die legitimierten versagt haben.

## Begrenzungsmacht

Begrenzungsmacht der willkürlichen Aneignung von Ressourcen durch einige wenige und daraus folgernd die Privilegierung bestimmter Gruppen und entsprechende Benachteiligung bestimmter anderer Gruppen.
Bejahung der Arbeitsteilung wie der Bildung verschiedener Kontrollebenen nur
- wenn die Kontrolle nach oben, nach unten und von unten nach oben institutionalisiert wird,
- wenn die soziale und individuelle Sicherheit und Freiheit aller gewährleistet sind.

Verzicht auf Willkür und Gewalt als letztes Durchsetzungsmittel.

**Nach Monika Stocker-Meier**

## Frauenfragen sind «in»

Parteien, Organisationen und Interessenverbände verschiedenster Farbe haben «Frauenfragen» mittlerweile auf ihre Fahnen geschrieben, die einen aufrichtiger, andere eher um die Veränderungen in den Händen zu behalten, die dritten, weil es sich seit Einführung des Frauenstimmrechtes einfach gut macht. Noch immer stehen wir aber vor der Situation, dass Öffentlichkeit, Staat, Wirtschaft, Politik und weiteste Teile der ganzen Kultur Domänen der Männerwelt sind und von Männerwelt-Gewaltigen gesteuert werden. Gesetze werden in Männerwelt-Strukturen gemacht, die öffentliche Meinung wird von Männerwelt-Gewaltigen geprägt, Arbeitszeiten und Lohnverhältnisse werden an Tischen ausgehandelt, an denen auf beiden Seiten Männer sitzen, die es sich schlicht und einfach nicht vorstellen können, dass sie keinen Familienernährer-Verdienst mehr erzielen würden.

*(Aus: Frauen und Männer)*

*Gret Haller*
*Nationalrätin, Bern*

## Macht

Die Macht besitzen heisst, die Möglichkeit und die Mittel haben, zu entscheiden und zu handeln, also die Frauenforderungen zu erfüllen.
Solange die Frauen jedoch keine Macht besitzen, werden sie wenig oder überhaupt nicht angehört. Sie werden wenig Erfolg haben, denn der Erfolg wird weiterhin direkt von der Mentalität der Männer, die «regieren», abhängen. Daher muss Macht eines der ersten Ziele bleiben im Kampf für die Besserstellung der Frau.
Ich stelle bei meiner täglichen Arbeit immer wieder fest, wie wichtig es ist, Gesprächspartnerinnen zu finden, die ein Stück dieser Macht besitzen, denn sie sind es meistens, die fördernde Massnahmen zugunsten der Frauen unterstützen.

*Marianne Frischkencht*
*Delegierte für Frauenfragen mit dem Titel L'EGALITE DES DROITS ENTRE HOMME ET FEMME*

## Männer-Gejammer

«Wenn Männer ‹Macht› von Frauen belegen wollen, bringen sie in der Regel Beispiele von Behinderungs-Macht: Ein Kollege ist in den erotischen Fängen seiner Freundin, einer in den Klauen einer machtsüchtigen Ehefrau/Mutter, ein dritter wird durch überdimensionierte Alimentenzahlungen geplagt usw. Die Beispiele sind im Grunde Zeichen von Machtlosigkeit.
Auf der anderen Seite sind Frauen mit beruflicher, finanzieller oder politischer ‹Macht› im privaten Leben nicht selten liebevoll und warmherzig. Macht und Ohnmacht von Frauen müssen künftig noch viel theoretisiert und reflektiert werden.»

*Elisabeth Camenzind*
*Kantonsrätin,*
*Psychologin*
*St. Gallen*

## Ich habe einen Traum

- Wir Frauen legen unsere Angst ab: eine machtvolle Frau sei eine unsympathische Frau.
- Wir Frauen setzen uns mit der Macht als Begriff, ihrem Inhalt, ihren Licht- und Schattenseiten auseinander.
- Wir Frauen glauben nicht mehr daran, dass – wenn *wir* keine Macht haben – es weniger Macht gebe auf dieser Welt.
- Wir Frauen nehmen die spürbare «Macht des Todes», die heute in vielem steckt, ernst.
- Wir Frauen wollen diese Macht **begrenzen.**
- Wir Frauen lernen, sagen es uns gegenseitig immer wieder, und jede wiederholt es sich täglich mehrmals:

**ich bin nicht allmächtig**
**ich bin nicht ohnmächtig**
**ich bin partiell mächtig**

Und diese partielle Macht nutzen wir Frauen für das Leben.
Das ist ein not-wendiger Traum.

*Monika Stocker-Meier*
*Nationalrätin*
*Zürich*

# RECHTSSTUDIUM OHNE MATURA

## NOVUM AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG

*Endlich tragen sie Früchte, die jahrelangen Bestrebungen der juristischen Fakultät der Universität Freiburg: Im kürzlich begonnenen Wintersemester können Spätberufene ab dem 30. Altersjahr ohne Matura Rechtswissenschaften studieren. Vor einigen Monaten ist das Postulat vom Freiburger Grossen Rat gebilligt und am 28. Juni dieses Jahres von der Regierung gutgeheissen worden.*
*Darüber hat sich unsere Mitarbeiterin Edith Zust mit Professor Paul-Henri Steinauer, Freiburg, Präsident der Immatrikulationskommission, mit dem Zürcher Staatsrechtler Prof. Alfred Kölz und mit Christine Löhrer, Bern, die das Eintrittskolloquium bestanden hat, unterhalten.*

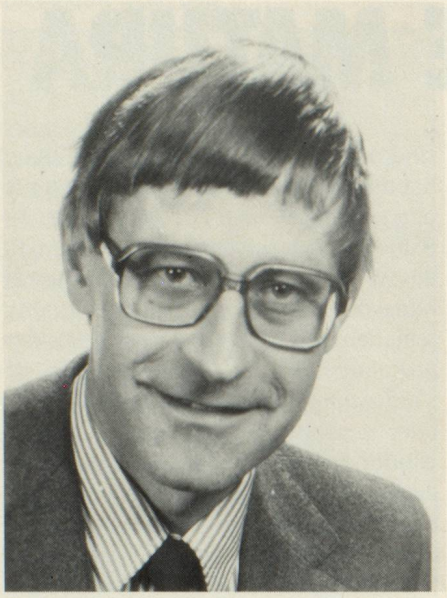
Den Initianten geht es nicht darum, neben dem normalen Werdegang – Gymnasium mit Matura – jungen Leuten einen alternativen Weg zu öffnen. Für die Unterdreissigjährigen ist das Reifezeugnis nach wir vor Bedingung für ein Hochschulstudium.

«Wir möchten all denjenigen eine Chance geben», so Professor Paul-Henri Steinauer, «die bereits dreissig Jahre alt sind, im Berufsleben stehen und sich für ein Jus-Studium ohne Matürität interessieren.» Diese Altersbeschränkung ist wichtig. Erfahrungen im Rechtsbereich sind keineswegs Vorbedingung. Auch hat man nicht an spezifische Berufsgruppen gedacht.

Rund 44 Interessent(innen) haben für das Wintersemester 1988/89 ihr Bewerbungsdossier eingereicht. Leute aus verschiedenen Berufssparten, z. B. aus dem Sozialbereich, der Landwirtschaft, der Verwaltung. Frauen, die alleinstehend oder verheiratet sind und erwachsene Kinder haben. Zwanzig Kandidaten – davon acht Frauen – wurden zum Kolloquium (Zulassungsgespräch) eingeladen. Sechs Männer und vier Frauen haben bestanden. In diesem Kolloquium, dem drei Professoren, eine Assistentin und eine Studentin angehören, wird abgeklärt, ob der Kandidat oder die Kandidatin über die notwendigen intellektuellen Fähigkeiten verfügt, über Abstraktionsvermögen, über die Fähigkeit, die Struktur eines Textes zu erkennen und kritisch damit umzugehen. In einem zweiten Teil wird das Allgemeinwissen geprüft.

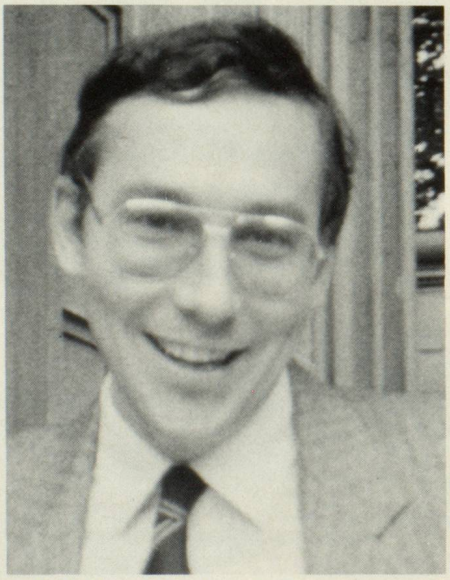
Foto Ringier

*Jus-Studium für Spätberufene ohne Matura, ein umstrittenes Thema*



Prof. Dr. Alfred Kölz, Zürich

Christine Löhrer, Bern



Prof. Paul-Henri Steinauer, Freiburg

Fotos Edith Zust

Die Universität Genf hat seit längerer Zeit verschiedene Fakultäten für Nichtmaturanden geöffnet. Diese müssen zwei Jahre vor ihrer Bewerbung Wohnsitz in Genf, im Wallis oder in der Waadt haben. Eine Berner Volksabstimmung hat Ende der 70er Jahre das Postulat des Studiums ohne Matura an der Berner Universität verworfen.

Für Spätberufene ist das Freiburger Angebot die einzige Möglichkeit, an einer zweisprachigen Hochschule ein Jus-Studium ohne Reifezeugnis nachzuholen. Allerdings sind die Aussichten für ein Stipendium sehr klein, weil die Kantone Studierenden über dreissig Jahre nach wie vor keine finanzielle Unterstützung gewähren.

## «Ich konnte es kaum fassen»

Als eine von zehn zum Kolloquium zugelassenen Kandidat(innen) studiert Christine Löhrer – die erste Frau mit Eidg. Versicherungsdiplom – seit diesem Wintersemester an der Uni Freiburg Rechtswissenschaften. Und zwar ohne Matura.

«Ich konnte es kaum fassen, als ich die Bestätigung in den Händen hielt», erzählt mit der 41jährige Mutter des 18 Jahre alten Sohnes José. Sie ist in zweiter Ehe mit einem Juristen verheiratet.

«Die erste Reaktion meines Mannes war: ‹Das geht doch nicht, dann hast du ja keine Zeit mehr, um für uns zu kochen!› Ich versuchte, ihm beizubringen, dass ich ab Ende Oktober zwar sicher weniger Zeit für die Familie haben würde, dass er sich aber überlegen könnte, eventuell einen Abendkochkurs zu besuchen.»

Bei der Lektüre von Stelleninseraten musste Christine Löhrer immer wieder feststellen, dass für gewisse Posten nur Juristen oder Sozialarbeiter gefragt wurden. «Zur Sozialarbeiterin eigne ich mich weniger. Nun, da die Universität Freiburg ein Rechtsstudium ohne Maturitätsausweis anbietet, dachte ich, vielleicht liegt hier eine Chance.»

Seit zwei Jahren arbeitet sie zu 80 Prozent beim Bundesamt für Wohnungswesen. «Mein Problem ist nun, dass ich während des Studiums meine gegenwärtige Stelle nicht aufgeben möchte. Allein schon wegen der Pensionskasse. Aufhören und in vier Jahren wieder einsteigen würde mich 150000 Franken für den Wiedereinkauf in die Pensionskasse kosten. Ein Beitrag, der jenseits von Gut und Böse liegt. Das Arbeitspensum auf 50 Prozent reduzieren – das wäre eine Lösung, sofern mein Arbeitgeber dafür ein offenes Ohr hat.»

*Edith Zust*

### Wird die Matura entwertet?

Dr. Alfred Kölz, Professor für Staatsrecht an der Universität Zürich, ist der Ansicht, dass nach seiner persönlichen Einschätzung zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Zürich keine Möglichkeit in Sicht sei, ohne Matura Rechtswissenschaft zu studieren, «weil wir eine ungeheure Zahl von Jus-Studenten und -Studentinnen haben und dadurch ein sehr schlechtes Betreuungsverhältnis herrscht, das heisst, auf ungefähr 120 Studenten gibt es einen Professor».
Professor Kölz tut seine Bedenken über eine mögliche Entwertung der Matura mit folgenden Worten kund: «Durch die Zulassung von Nichtmaturanden wird meiner Meinung nach die Matura nicht nur entwertet, sondern auch noch ein Einbruch in das ganze Bildungssystem ermöglicht. Ja, das gesamtschweizerisch vereinheitlichte Maturitätsanerkennungssystem würde mit der Zeit aus den Angeln gehoben. Auch befürchte ich, dass die Zulassungsbedingungen zu den verschiedenen Fakultäten und Universitäten sehr ungleich ausfallen könnten.»
Alfred Kölz glaubt, dass durch ein solches Verfahren, wie es an der Universität Freiburg angewendet wird, sich sehr unterschiedliche Leute melden werden. Deshalb ist er für eine Aufnahmeprüfung, wie sie an der ETH und an der Berner Fakultät für Nationalökonomie verlangt wird. «Auf diese Weise können der drohenden Willkür bei der Aufnahme Einhalt geboten und die wirklich legitimen Ausnahmefälle erfasst werden.»
Für Zürich sieht Professor Kölz nur dann eine Möglichkeit, ein Studium ohne Matura zu absolvieren, wenn die Studentenzahlen sich drastisch reduzieren sollten.

### Fragen Sie!

Auskunft für das Rechtsstudium erteilt das Dekanat der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Miséricorde, 1700 Freiburg, Tel. 037/21 92 48.

# Von der Mode zur UNICEF

Soziales Engagement war Brigitte Webers Triebfeder:

*Bei UNICEF, der Entwicklungsorganisation der UNO mit Sitz in New York, die sich ausschliesslich mit dem Wohl der Kinder befasst, sind rund 30 Prozent der Kaderpositionen in Frauenhänden. In der Person von Brigitte G. Weber wählte der 15köpfige Vorstand des Schweizerischen Komitees vor drei Jahren auch eine Frau als Geschäftsführerin.*

Alle Jahre wieder werden wir in der vorweihnachtlichen Zeit von dem Verlangen gepackt, Freude zu machen, zu schenken, der Ärmeren zu gedenken – die einen von uns mehr, die anderen weniger.

«Wenn ein Mensch eine glückliche Kindheit hatte, ist er eher bereit, als Erwachsener etwas abzugeben, als wenn er selbst vieles entbehren musste», meint Brigitte Weber (43), seit drei Jahren Geschäftsführerin des Schweizerischen Komitees für UNICEF an der Werdstrasse 36 in Zürich.

Die gelernte Krankenschwester hat keine Kinder – «Bei meinem beruflichen Engagement würden sie mich nur von Fotos her kennen» –, aber sie kann auf eine über 20jährige Erfahrung im Umgang mit Menschen zurückblicken. Das nötige kaufmännische Rüstzeug holte sie sich in der Zahnarztpraxis ihres Mannes.

«Daneben sprang ich bei Kollegen, die in der Modebranche tätig waren ein, wenn es brannte», erzählt die Zürcherin. Als die Firma Aigner für ihre kleine Vertretung in Glattbrugg jemanden für ein paar Tage in der Woche suchte, stieg die soeben geschiedene, blendend aussehende Frau ganz in die Modebranche um. Die Aigner-Produkte lagen im Trend, und sie wurde bald damit beauftragt, Räumlichkeiten in der Stadt zu suchen.

Betrug das Budget in der «Provinz» um die 400000 Franken, lernte sie als Verkaufsleiterin im Herzen der City mit Millionen umzugehen. Und das kommt ihr jetzt bei den Einnahmen des Schweizerischen Komitees der UNICEF – «letztes Jahr waren es netto 13,3 Millionen Franken» – sehr zugute.

Umgesattelt hat sie trotz der spannenden Tätigkeit, «weil mir die Vorstellung nicht mehr gefiel, noch 20 Jahre Mode zu verkaufen. Der Wunsch, mich in einem sozialen Beruf zu engagieren, wurde immer stärker.» Soziales Engagement bedeutet für sie und die engsten ihrer 15 Mitarbeiterinnen auch, dass sie deutlich weniger verdienen als in der

Foto Sabine Dreher

*Brigitte Weber: Die Frauenbildung hat im UNICEF-Programm einen hohen Stellenwert*

Wirtschaft. Weber: «Solche Lohneinbussen können wir natürlich unseren Packerinnen oder unserem jugoslawischen Lageristen nicht zumuten.»
Auch mit Reisen, versichert uns die Geschäftsfrau, werde sehr sparsam umgegangen: «Was viel kostet, ist meistens der Flug. Und da versuchen wir, unseren Teil beizutragen, indem wir oft unsere privaten Reisen darauf ausrichten und uns an den Kosten beteiligen. Dagegen ist der Aufenthalt am Ort des Geschehens sehr günstig.»
Aber die Ticketkosten sind nur relativ hoch, wenn man in Betracht zieht, was dafür geleistet wird, damit die Broschüren, die jedesmals bei der Mittelbeschaffung für ein bestimmtes Projekt gedruckt und an Gönner verschickt werden, so ausführlich wie möglich informieren und gleichzeitig Rechenschaft über die Verwendung der Gelder ablegen.

Dieses Jahr kamen die Malediven, Peru und Madagaskar zum Zuge. Bei den Malediven wurden die eingegangenen Gelder vor allem für Erziehung, in Peru für Frauenausbildung, in Madagaskar für Ernährung verwendet. «In den Ländern, in denen UNICEF zum Teil mit den Regierungen zusammen langfristige Programme ausgearbeitet hat, unterhält sie auch Büros. Da arbeiten sogenannte ‹professionals›: Leute mit einer fachlichen Ausbildung, die drei bis fünf Jahre

*Am schwersten trifft es die Kinder*

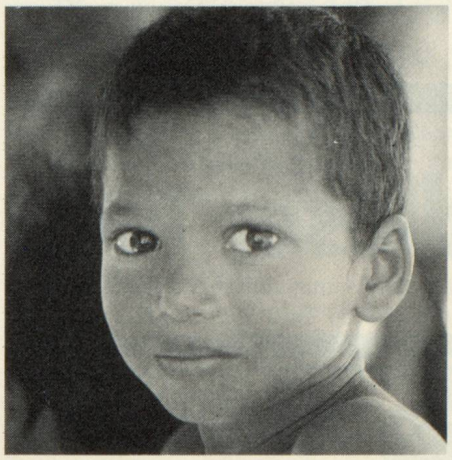
am gleichen Ort Einsatz leisten.»
Es gehört zu den Grundsätzen der UNICEF, nicht missionarisch tätig sein zu wollen. Das heisst auch, dass sie den Hilfeempfängern nicht vorschreiben will, was sie machen sollen. «Im Büro Bangladesch in Dakka sind von den 80 Leuten nur 15 ‹internationals› und der Rest Einheimische. Wir bilden Frauen aus, die aufs Land gehen, mit anderen Frauen ein Vertrauensverhältnis aufbauen und über Kinderkrankheiten und ihre Vorbeugung sprechen.»
Aus Bangladesch, das Brigitte Weber vor zwei Jahren als UNICEF-Repräsentantin bereiste, zeigt sie an einem guten Beispiel, wie Frauenförderung Früchte tragen kann: «Vor zehn Jahren wurde hier von einem Einheimischen eine Bank gegründet, die landlosen Frauen Kredite gibt. Einzige Bedingung: Es müssen sich fünf Frauen zusammentun – die eine als Kreditnehmerin, die anderen als ihre Bürgen.
Sie gehen in das Geldinstitut und sagen zum Beispiel, Frau Khan könne gut nähen, man solle ihr einen Kredit für eine Nähmaschine geben. Frau Khan bekommt das Geld, aber sie wird, auch danach, nicht allein gelassen: Im Kreis der Frauen wird die Situation immer wieder erörtert, die Kalkulation und der Vertrieb überdacht usw. Einmal pro Woche kommt noch eine Frau aus der Bank ins Dorf und dann wird die Lage – ob vielleicht noch eine neue Nähmaschine nötig sei – von allen sechs besprochen. Diese Bank hat eine Rückzahlungsquote von 98 Prozent!»
Einkommensvermittlung an Frauen liegt Brigitte Weber speziell am Herzen, vor allem weil die wirtschaftliche Stagnation zuerst die Frauen und die Kinder trifft: «Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Frauen, die durch unsere Ausbildungsprogramme ein zusätzliches Einkommen erhalten, dieses viel eher als die Männer in die Ernährung oder Schulung ihrer Kinder investieren.»
Die Situation in Bangladesch nach den Überschwemmungen zeigt, wie lang und mit wie vielen Enttäuschungen der Weg der Entwicklungshilfe bepflastert sein kann: «Am diesjährigen Meeting der europäischen Komitees, wo jeweils auch die verschiedenen Projekte aufeinander abgestimmt werden, haben wir einen Mitarbeiter erwartet, der uns über den Stand der Projekte informiert, aber er hat es wegen der Naturkatastrophe nicht geschafft, aus dem Land herauszukommen.

Wir müssen davon ausgehen, dass unser Frauenförderungsprogramm im Bereich Ausbildung zunichte gemacht, unsere Gemeinschaftszentren weggeschwemmt wurden. Einziger Trost: Was die Frauen über Hygiene, Stillen und Gesundheit gelernt haben, kann man ihnen nicht wegnehmen.
Wir konnten nur noch zustimmen, dass der Restbetrag von unserer Überweisung für Notstandshilfe eingesetzt wird, obwohl UNICEF da eigentlich nur Koordinationsaufgaben hat.»
Wie wird Brigitte Weber persönlich mit solchen Enttäuschungen fertig? «Es ist allen, die in der Entwicklungshilfe tätig sind, klar, dass es riesige Probleme und keine Wunder gibt. Es ist ein langer Weg, oft mit einem Schritt vor- und zwei Schritten rückwärts. Was mich betrifft, ist es von Vorteil, dass ich nicht mehr 18

*Je besser die Frauen unterrichtet sind, desto besser geht es den Kindern*

Fotos UNICEF

bin. Damals glaubte ich, die Welt verändern zu können.
Mit 43 lernt man, die Zeit zu relativieren, einzusehen, dass man ein halbes Leben hinter sich hat und noch gar nicht so viel passiert ist. Man wird auch vorsichtiger, weil man die eigenen Grenzen kennt, und man hat auch mehr Verständnis dafür, dass es auch in der Entwicklungshilfe Grenzen gibt.»
Wenig Verständnis hat sie manchmal für Pauschalbehauptungen, wie den Mütter: in den Drittweltländern mache es nicht so viel aus, dass ihre Kinder sterben, sie seien es gewöhnt. «Ich bin sicher, dass jede Mutter genau den gleichen Schmerz empfindet. Ich vermute aber, dass die Bedingungen dort so hart sind, dass selbst der Verlust eines Kindes für jede Mutter zu den Lebenserfahrungen zählt.»
Betreffend Vorurteile liegt UNICEF ebenfalls sehr am Herzen, das Verständnis für andere Länder zu fördern. Brigitte Weber: «Wer vor einer anderen Kultur Respekt hat und die Menschen dieser Kultur besser versteht, ist viel eher bereit, sich solidarisch zu zeigen. Und weil damit nicht früh genug angefangen werden kann, wurden entsprechende Unterrichtsmaterialien ausgearbeitet, welche die Lehrer zum Selbstkostenpreis beziehen können.
Um die Attraktivität des Gebotenen zu steigern, organisieren wir als krönenden Abschluss des Lehrstoffs über Indien beispielsweise eine Begegnung mit der indischen Kultur, indem wir die südindische Tänzerin Vidschaya Rao von Schule zu Schule auf Tournee schicken. Sie erzählt vom Leben in Indien, spielt Geschichten vor und führt die Kinder in die Sprache der indischen Tänze ein. Die Schüler tanzen mit und erfahren eine andere Kultur. Dazu gibt es Kassetten mit Volksliedern.»
Was auch immer wieder zum Verkauf angeboten wird, sind Produkte aus jenen Ländern, für welche Geld gesammelt wurde. «Es ist schwierig, etwas zu finden, was die Gönner nachher anhand eines Kataloges bestellen können, da wir keine Verkaufsläden haben.»
Ein guter Fund gelang in Madagaskar, wo man auf handgeschöpftes Papier stiess, aus welchem im Land selbst von Frauen wunderschöne Karten hergestellt werden. «Durch den Import bleibt der Kontakt weiterhin aufrecht, zumal dieses Land auch für die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH) ein Schwerpunkt der Entwicklungshilfe ist.»



*Dem Wohl der Kinder verpflichtet*

Es gibt Länder, wo UNICEF selbst dann aktiv wird, wenn sie nicht mit einer breiten Unterstützung rechnen kann. Brigitte Weber: «Als wir im vergangenen November einen Notstandaufruf für Äthiopien machten, hat man uns angegriffen, weil viele erkannten, dass die Dürre das kleinste Problem ist. Das grössere Übel ist die Diktatur, die einen grossen militärischen Apparat unterhält und entsprechende Budgetkürzungen im Sozialbereich, bei Gesundheit und Erziehung vornimmt.
Aber es entspricht nicht unserem Denken und Handeln, den in Not geratenen Menschen erst dann zu helfen, wenn der Regierungschef abgesetzt wird.»
Die Palette der Produkte, welche das Schweizerische Komitee verkauft, reicht von Porzellantellern und Skulpturen in Bronze über Spiele, Platten und Bücher bis zu Karten. «Vor allem im Geschäft mit den Weihnachtskarten sind wir sehr aktiv, und wir schaffen es immer, dass mindestens – wie dieses Jahr – zwei Künstler aus der Schweiz berücksichtigt werden.»
Jedes Jahr wird an alle Haushaltungen auch eine kleine Taschen-Agenda geschickt. «Diesmal ist sie dem Thema Gesundheit gewidmet, und da damit ‹weiss› assoziiert wird, entschieden wir uns für diese Farbe. Gesundheit auf den Philippinen wird auch unser erster Schwerpunkt im nächsten Jahr sein.»
Steht das Komitee unter Produktionsdruck? «Natürlich haben wir den Ehrgeiz, möglichst viele Mittel zur Verfügung zu stellen. Aufgrund unserer Erfahrungen aus den letzten Jahren haben wir deshalb eine eigene Linie entwickelt. Wenn andere Komitees Galaabende organisieren oder mit prominenten Ambassadorinnen wie Audrey Hepburn oder Liv Ulmann operieren, entspricht es mehr der Mentalität des Schweizers, zu helfen, aber im Hintergrund zu bleiben.
Deshalb arbeiten wir sehr diskret und sachlich, ohne die Not zur Sensation zu machen. Aus diesen Gründen vielleicht verfügen wir von den weltweit 34 Komitees pro Kopf der Bevölkerung über das höchste Spendevolumen.»

*Katja Fink*

Fotos UNICEF

*Die Chancen der Kinder steigen mit dem höheren Bildungsstand der Frauen*

An einer Veranstaltung der «Schatzchischte Glarus International» traten 150 Kinder aus sieben Kulturkreisen auf

# Die Kinder dieser Erde

*Im Glarnerland wohnende Ausländerkinder sind durch ihre internationalen Aufführungen von Tanz, Musik und Liedern und nicht zuletzt durch ihr kulinarisches Spezialitäten-Festival zu einer wahren Schatzchischte geworden. Neu war diesen Sommer das einmalige Zusammentreffen so vieler Nationen in den Kindergruppen.*

Schatzchischte THEATER für Kinder – mit Kindern
10 JAHRE SCHATZCHISCHTE GLARUS

Lieder aus der Heimat versetzen Berge

Das, womit sich Erwachsene in der Regel schwertun, gelingt Kindern meistens mühelos: das vorurteilsfreie Akzeptieren von Menschen anderer Nationalität, Religion und Hautfarbe. Es ist deshalb kein leerer Wahn und keine unbegründete Hoffnung, wenn im Hinblick auf die Zukunft unserer Welt und ihrer Bewohner auf die Kinder gezählt wird.

Durch Kommunikationsmittel aller Art ist die Welt zwar klein geworden, doch bedeutet dies bekanntlich noch lange nicht, dass man sich auch über die Grenzen hinweg versteht und wirklich kennt. «Reisen bildet», meinten zwar noch unsere Grosseltern. Dass dem nicht so ist, erfahren wir tagtäglich. Denn wer aus Sizilien, der Türkei, aus Jugoslawien oder gar aus Indien oder Australien zurückkommt, hat oft nicht viel mehr als Hotel-Enklaven, Flughäfen, Strände oder aber Landsleute gesehen oder kennengelernt.

Die seit zehn Jahren existierende «Schatzchischte Glarus. Theater für Kinder – mit Kindern» liess sich da etwas Sinnvolleres einfallen: Als achte Eigenproduktion erarbeitete sie ein Bühnenprogramm mit 150 Kindern aus sieben Nationen bzw. Volks- oder Sprachgruppen, alle im Glarnerland ansässig, betreut von 70 Helferinnen und Helfern. Dass dabei wieder einmal die Helfer eher im Vordergrund, die Helferinnen im Hintergrund standen, entspricht gut schweizerischer Usanz und sei den Glarnern nicht besonders angelastet.

Das Glarnerland mit seinem relativ hohen Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung ist kein natürlicher Schmelztiegel, wie dies grosse Städte – etwa London, New York oder Genf – darstellen, obwohl auch diese ihre Probleme mit den ethnischen Minderheiten und sonstigen Ausländern haben.

Dass nun gerade im Kanton Glarus eine grosse Anstrengung unternommen wurde, um die fremdländischen Mitbewohner und ihre Sitten und Bräuche bekannt zu machen, ist den Veranstaltern hoch anzurechnen. Dieses generelle Lob mag nachdrücklich neben einigen kritischen Bemerkungen stehen, welche in diesem Beitrag auch zu finden sind.

Durch was zeichnet sich ein Land oder eine Völkergemeinschaft aus? Wie grenzen sich die dort lebenden Menschen von anderen Nationen oder ethnischen Gruppen ab? Wer die Veranstaltung der «Schatzchischte» gesehen hat, könnte antworten: durch die Volkstänze.

Tatsächlich kommt dem Volkstanz zwar eine kulturell nicht zu unterschätzende Rolle zu, doch glauben wir kaum, dass diese Tänze heute noch eine so überaus tragende Rolle spielen. In den Diskos von Athen bis London, von Belgrad bis Sidney wird wohl ähnliche Pop-Musik gespielt, werden dieselben Stars bewun-

Traditionelle Kostüme unterstreichen die heimatlichen Tänze

Fotos Petsch Marti

dert und annähernd die gleichen Hitparaden erstellt.
Volkstanz ist heute weitherum Folklore, die vergleichsweise wenig über die heutigen jungen Menschen und ihren Lebensstil aussagt. Aber natürlich ist Volkstanz bühnenwirksam und gemeinschaftsbildend und hat in einer Veranstaltung wie der hier geschilderten durchaus seinen Stellenwert.
20 englischsprechende, 26 tibetische, 20 jugoslawische, 21 türkische, 35 italienische, 10 griechische und 20 Glarner Kinder standen auf dem Programm.
Die Griechen, welche den Reigen, immer freundlich kommentiert durch Musikdirektor Franz Regli, Glarus, eröffneten, versuchten, nicht einfach Folklore zu bieten, sondern auch etwas vom heute noch lebendigen Erbe der Antike anschaulich zu machen. Die szenische Darstellung einer Aesop-Fabel und einer Diogenes-Anekdote kamen fast so gut an wie der Sirtaki, der ja nachgerade zum europäischen Gemeingut geworden ist.
Da hatten es die Engländer und Australier schon schwerer. In typisch unterkühlter Manier suchten sie, den Spielalltag von Kindern darzustellen. Nicht in Nationalkostümen, sondern in jener bis vor kurzem allgemein üblichen englischen School-Boy/Girl-Kleidung! Ihr Verdienst: die Zuschauer zum Mitsingen der auch bei uns populären englischen Lieder angespornt zu haben.
Es gibt übrigens im Glarnerland einen aktiven englischen Club, wie uns eine engagierte Betreuerin erzählte, der von Garden- bis zu Schlittenpartys alles auf dem Programm hat, was zu britischem social life zählt.
Etwas uneinheitlich, spontan und liebenswert, wie es dem von ethnischen, politischen und wirtschaftlichen Problemen gezeichneten Land entspricht, präsentierten sich die Jugoslawen.
Volkstänze zu lauter Musik ab Band aus dem Lautsprecher sind sicher kaum dazu angetan, bei den Ausländern ein lebendiges Bild ihres Gastlandes Schweiz zu evozieren. Schade, dass die Glarner Kinder nicht besser beraten waren und etwas Originaleres bzw. Originelleres zeigen konnten!
Als einzige hatten die Italiener den Mut, neben einer temperamentvollen Tarantella einen von fünf Mädchen popig und sexy dargebotenen Unterhaltungssong zu präsentieren, der das heutige junge Italien so viel besser charakterisiert als das nachfolgende «Rondo veneziano», auch wenn letzteres vor kurzem noch die die Hitparaden Deutschlands und der Schweiz stürmte.
Einen tiefen Eindruck hinterliessen die Tibeter, die in wunderschönen Kostümen traditionelle Tänze, wahrscheinlich im Religiösen verwurzelt, darboten, zu welchen sie fremdländisch-faszinierende Lieder sangen.

Einen Höhepunkt boten zum Abschluss die jungen Türkinnen und Türken mit drei choreographisch unerhört perfekt ausgeführten Tänzen, die sie allerdings weitgehend mit einem Profi und einer engagierten Helferin erarbeitet hatten. Die mitreissende Musik (Trommel und Schalmei) liess den Unterschied zur «Konserven»-Musik gewisser anderer Gruppen besonders augen- bzw. ohrenfällig werden.
Zum grossen Schlussbouquet vereinten sich die 150 Kinder in ihren farbenprächtigen Kostümen auf der Bühne und sangen gemeinsam das von **Franz Regli** komponierte Lied «Alle Kinder dieser Erde». Der lebhafte Applaus mag die Mitwirkenden wenigstens teilweise für ihre über einjährige Vorbereitungsarbeit entschädigt haben.

Was in New York seit Jahren zum absoluten Hit zählt, wurde nun auch in Glarus zum erstenmal verwirklicht. Am nachfolgenden Samstag und Sonntag, 27. und 28. August, fand auf der Piazza der Kantonsschule ein eigentliches kulinarisches Spezialitätenfestival statt. Jede der sieben Gruppen kochte eine oder mehrere Landesspezialitäten und machte dabei die Erfahrung, dass die Liebe nicht nur über Musik und Tanz, sondern vor allem auch durch den Magen geht!

*Annemarie Stüssi*

*Tibetermädchen beim Zuschauen*

**Die Kassette mit dem Lied «Wir sind die Kinder dieser Erde» von Franz Regli kann zum Preis von Fr. 10.– bei «Schatzchischte Glarus», Lindengut 6, 8750 Glarus, bezogen werden.**

*Hinreissender Tanz junger Türkinnen und Türken*

Fotos Petsch Marti

## Volksmusikerin Heidi Bruggmann ausgezeichnet

«Musik wäscht den Staub des Alltags von der Seele» wenn dieses Zitat stimmt, dann hat die Seele der Volksmusikerin und Komponistin Heidi Bruggmann (52) sicher nie Staub angesetzt. Denn ihr Vater Alfons – Kapellmeister und Musikalienhändler – brachte seiner begabten Tochter die Tonleiter vor dem ABC bei.

Ein Teil dessen, was sie seit ihrem allerersten öffentlichen Auftritt mit 9, ihrer ersten Walzerkomposition mit 11 sowie der Gründung ihrer eigenen Kapelle mit 19 Jahren der Musik gegeben hat, wird aufgeführt im 1985 erschienenen Buch «Schweizer Komponistinnen der Gegenwart».

Zur Ergänzung ihrer Biographie kam heuer noch die Verleihung des «Goldenen Violinschlüssels» dazu, eine Auszeichnung, die der gleichnamige Verein seit 28 Jahren Exponenten der Volksmusikszene verleiht. «Für Ihre Verdienste um die Pflege unseres Schweizerischen Kulturgutes Volksmusik sowie für Ihr vielseitiges neues Musikschaffen und die Förderung der Volksmusik bei Jugendlichen», heisst es in der Urkunde, die sie im Rahmen eines Festaktes im Zumiker Gemeindesaal in Anwesenheit des Regierungsrats Peter Wiederkehr als zweite Frau überhaupt erhielt.

Auf das Konto der St. Gallerin mit Wohnsitz in Benglen ZH gehen nicht nur über 250 Kompositionen für Ländlerkapellen, Blasmusik, für Männer- und Frauenchöre sowie für Klavier, sondern auch ein Fonds zur Förderung der Volksmusik bei Jugendlichen.

«Dank diesem Fonds können Instrumente an talentierte Kinder aus Bergfamilien abgegeben werden», erzählt Peter Casanova, Gründer des Vereins «Goldener Violinschlüssel» (Schaffhausen).

Aber Heidi Bruggmann darf vor allem auf eine ganz andere «Leistung» – speziell als Frau – stolz sein: Sie schrieb als erste Musikerin vor fünf Jahren eine Ländlermesse und verhalf so der Volksmusik zu einem Einzug in den sakralen Raum. Inzwischen wurde ihre «Paxmontana» über 30mal in protestantischen und katholischen Kirchen aufgeführt. Ihr nächstes Ziel? «Ich will den Konzertsaal erobern.»

*Katja Fink*

---

*Selbst ist der Mann – selbstlos die Frau? MF 9/88*

*Dieser Beitrag hat in mir alte Wunden aufgerissen, und ich fühle mich solidarisch mit all jenen Frauen, die zwischen der alten Gesellschaft mit ihren alten Vorstellungsmustern von Mann-Frau-Mutter-Sein und etwas noch unbekanntem Neuen unterwegs sind. Zwischen Mutter-Sein von drei Teenager-Töchtern, Haushalt und Beruf bin ich manchmal überfordert und ich wünschte mir etwas mehr Mut, loszulassen, ohne das Neue schon zu kennen.*

*Ihre Zeitschrift stärkt mich sehr, und ich grüsse Sie und alle Mit-Schwestern herzlich.*

*Rose-Marie Wyss*

Auf den Artikel von Isabelle Meier «Selbstlosigkeit» hat Rose-Marie Wyss ein Gedicht geschrieben, das exklusiv für das Schweizer Frauenblatt gedacht ist.

*Selbstlos – Frauen-Los? oder*

**«Was ich will» (Mein Schmerz)**

Seid still!
Ich will nicht,
dass ich will.
Es ist zuviel
nach soviel
Ertragen
und Entsagen
und Vermeiden
von Fragen ...
jetzt ... Euer Fragen
Was ich will?
Wie könnt Ihr
es wagen?

Ich hab' es ertragen
ohne jemals zu fragen
warum?
Stumm
hab' ich gelitten
und inmitten
von Dritten
von allen unentdeckt
meine Wunden geleckt.
Immer hab' ich genügt,
mir alles selbst zugefügt.
Eignes Sehnen,
eignes Hoffen,

ungeweinte Tränen –
unbetroffen
erstickt
in teuren Seidenstoffen –
in fühllosem Mutterschoss
einfach eingeschlossen.
Was ist denn auf einmal los?
Nach all den Jahren
wollt Ihr erfahren,
was ich will ...
Seid doch still!!!!
Es ist zu viel!!!

Rose-Marie Wyss

# Das Leben in Bildern

*Die Sprache als Brücke zwischen Sprachlosigkeit und Ausdruck kann zur Verwandlungskünstlerin werden, wenn eine Autorin mit Bildern, die das Leben selbst malt, umzugehen weiss. Raphaela Schwyter hat den Versuch gewagt, Wort und Bild in ein Parfum der Klangwolken zu inszenieren, und realisierte die Aufführung ihres Stückes.*

Mitte September wurde das Stück von Raphaela Schwyter «Das Parfum der Klangwolke in Wort und Bild» im ausverkauften Lindenhaus in Dübendorf aufgeführt.

Während der Vorbereitungen ist etliches schiefgelaufen, und von Zeitnot können die Schauspielerinnen wie auch die Regisseurin ein Liedlein singen. Aber die Idee hat sich durchgesetzt. Die Idee nämlich, «in multimedialen Bildern», scheinbar wahllos aneinandergereiht und trotzdem durch eine gemeinsame Sprache verbunden, «das Sein existentiell zu erörtern».

Durch die lyrische Bildhaftigkeit und Emotionalität in manchen Szenen wurde das Publikum zum Miterleben eingeladen:

Zwei Frauen finden sich gegenübersitzend, verhaftet in einer Liebe, einem fragilen Gewebe, das Sehnsucht und Zweifel, Zuneigung und Angst durchsickern lässt. Die eine, gespielt von Monika Schneiter, beschreibt die andere: «Ihre Schönheit ist nicht makellos, das ist das Schöne an ihr. Und manchmal befallen sie Zweifel, und ihr Herz kühlt ab ...»

Die andere, gespielt von Regina Hohl, beschreibt sich selbst: «Ich bin ich, ich bin seiend mein, ich seiend ich bin Gesicht ohne Worte im Spiegel ohne Worte Mund verschlossen ...»

Ein Dialog als Austausch ist somit nicht möglich. Die eine bleibt ungewollt gefangen in sich selbst, weil sie nicht gespiegelt wird und sich auf der Suche nach ihrer eigenen Wirklichkeit immer in der Unwirklichkeit der anderen wiederfindet.

Eingerüstete Häuser werden filmisch auf die Kulisse projiziert: Wenn Gefangenschaft die einzige Wirklichkeit ist, wird alles zur Illusion, das Leben eine Bühne, die Liebe Gefühlsduselei, die Kunst ein Vogel hinter Gittern, der Ausdruck ein echoloser Schrei ...

Durch Elemente des Absurden Theaters wird nicht ein Verwischen der Ausweglosigkeit angestrebt, sondern diese noch verstärkt. Die Klavierspielerin zum Beispiel, Christine Witschi, steht steif auf Rollschuhen und wird so auf ihren Platz geschoben – und der Kuss der Muse, dargestellt durch ein zwitterhaftes Gitterwesen, verfehlt sein Ziel und schwebt ins Nichts.

Erst die Pantomime von Regina Hohl wirft einen Hoffnungsschimmer in den Raum. In puppenhaften Schüttel- und Zerrbewegungen befreit sie sich aus einem kastenähnlichen Gebilde aus Papier, bewegt sich roboterhaft auf das Publikum zu, bis sie ihre Augen auf sich selbst richtet und sich das Kleid vom Leibe zu reissen beginnt. Versuchte Befreiung nun auch in Sprache und Ton. Aus den Lautsprechern tropft es, ein Metronom tickt, der Sprechchor übersetzt die Worte Liebe und Sprache in andere Sprachen.

In einem reichen Amalgam des Poetischen und Literarischen hat Raphaela Schwyter versucht, vom starren Gebrauch der Sprache wegzukommen, mit ihr alle Möglichkeiten durchzuspielen. Vielleicht ist sie gerade durch dieses assoziative, experimentelle Spielen fast zu lange an Inhalten, die sich auf die Sinn- und Ausweglosigkeit beziehen, hängengeblieben, statt den Weg vom «Nur-Sein» zum «Sein mit Sinn» konsequenter durchzuhalten.

*Sibylle Giger*

Foto Daniel Schär

*Das Gesicht ohne Worte im Gespräch mit der fehlerhaften Schönheit*

# Frauenförderin – ein neuer Beruf

*Trotz Feuerwehroffizierin, Polizeibeamtin und Linien-Copilotin: Die Frauen sind in Arbeit, Ausbildung und Lohn, im Versicherungs- und Rechtswesen immer noch diskriminiert. Um diesen Missstand zu beheben, wird in letzter Zeit immer öfter, bis weit ins bürgerliche Lager hinein, die Einrichtung von Frauenstellen gefordert, was einst ein Anliegen der Frauenbewegung war. Isabelle Meier, lic. phil. I, Historikerin, hat sich mit den Leiterinnen der Frauenstellen in Bern, Delémont und Genf über Realität und Zukunftsaussichten ihrer Tätigkeit unterhalten.*

Ein Gleichstellungsartikel steht zwar seit 1981 in der Verfassung, aber aus dem Klärli ist noch lange nicht die Klara, aus dem Fräulein die Frau, aus der Krankenschwester die Krankenpflegerin geworden. Durch den Artikel 4, Absatz 2, der Bundesverfassung erhält der Staat jedoch auch einen **Gleichstellungsauftrag.** Das heisst, der Staat kann sich nicht darauf beschränken, Gesetze zu revidieren, er ist auch verpflichtet, die soziale Realität der Frauen aktiv zu verbessern.

So ist denn im Herbst, angeregt unter anderem durch eine Motion von Nationalrätin Judith Stamm, im Bundesamt für Kulturpflege ein Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau eingerichtet worden. Dessen Aufgabe wird es sein, die Gleichstellung nicht nur im Beruf, sondern auch in anderen Lebensbereichen zu fördern und sich gegen Diskriminierungen, seien diese direkte oder indirekte, einzusetzen.

Die im August gewählte Leiterin dieser Stelle und Sekretärin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, **Claudia Kaufmann,** hätte sich zwar etwas mehr Kompetenzen gewünscht (Akteneinsichtsrecht, Behördenklagerecht), aber sie meint: «Je nach Erfahrung könnten zusätzliche Kompetenzen erforderlich werden, die eine gesetzliche Grundlage benötigen. Die Möglichkeit eines solchen Ausbaus ist in der Verordnung enthalten.»

Verwaltungsstellen müssen aber schon heute das Büro «von Anfang an in ihre Arbeiten einbeziehen», wie es in der Verordnung vom 24. Februar 1988 heisst. Seine Aufgaben umfassen:

- ☐ Ausarbeitung von Förderungsplänen, Erlassen und Massnahmen zur Gleichstellung der Frauen zuhanden interessierter Kreise und des Bundes (ob aber Kantone und Gemeinden diesen Vorschlägen folgen, liegt in deren Händen);
- ☐ Zusammenarbeit mit kantonalen und kommunalen Stellen wie auch mit privaten Personen sowie deren Beratung (z. B. Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektorenkonferenz beim Aufstellen der Lehrpläne);
- ☐ Öffentlichkeitsarbeit über den Stand der tatsächlichen Gleichstellung.

## Pionier-Kanton Jura

Was 1988 auf eidgenössischer Ebene zustande kam, ist im Kanton Jura bereits ab 1979 Realität geworden. Das Büro für Frauenfragen mit dem Titel «Délégué à la condition féminine» wird heute von der Sozialwissenschafterin **Marie Josèphe Lachat** geleitet. Ihre Stelle hat als einzige eine verfassungsmässige Grundlage und ist dem Justizdepartement und dem Departement des Innern unterstellt.

Auf greifbare Resultate kann die 33jährige Lachat stolz hinweisen. So beauftragte sie das KIG (Kantonales Institut für Gewerbe und Arbeit), eine einheitliche Lohntabelle mit Minimallöhnen zu erarbeiten, in die auch die zu niedrigen Löhnen arbeitenden Grenzgängerinnen eingeschlossen sind. Als weiteres Beispiel nennt sie das Hauswirtschaftsobligatorium: «Im Kanton Jura gehen heute auch Buben ins Obli.»
Dennoch bleibe vieles Theorie, meint Marie-Josèphe Lachat realistisch. Wichtig sei ihr, dass sich im Bildungsbereich etwas bewege. Das jurassische Modell ist zwar fortschrittlich: Lachat kann mit ihrem Veto Verwaltungsgeschäfte blokkieren, wenn sie vorgängig nicht angehört wurde, und Massnahmen zur Gleichstellung einleiten. Dennoch übt sie in vielen Bereichen nur Beratungs-, Informations- und Vorschlagsfunktionen aus.

*Madame Egalité Marianne Frischknecht*

## Der Kanton Genf zieht nach

Der Startschuss war abgefeuert, und 1987 wurde in der Genfer Justizdirektion die Stelle der «Délégué au bureau de l'égalité des droits entre homme et femme au singulier» geschaffen, die der 36jährigen Juristin **Marianne Frischknecht** übertragen wurde. Ihr Pflichtenheft umfasst Aufgaben wie die Untersuchung aller Gesetze auf ihre Verfassungsmässigkeit sowie Informations- und Öffentlichkeitsarbeit.
Dafür setzt sie auch die Werbemittel Radio und Fernsehen ein: «So wie man Werbung für Strassen oder die Gesundheit macht, kann man es ja auch für die Gleichberechtigung», meint sie lakonisch. Junge Frauen sollen so mehr Selbstbewusstsein erlangen. Gleichzeitig werden sie über ihre Berufssituation, über die Lohnungleichheit, ihre verfassungsmässigen Rechte und über vorbildliche Betriebe orientiert.
Marianne Frischknecht versucht indessen nicht nur zu reagieren, sondern auch zu agieren und arbeitet Vorschläge für neue Gesetze und Verordnungen aus. Beratung, Bildung und Mitsprache stehen in Genf eindeutig im Vordergrund.

*Marie-Josèphe Lachat, Delegierte für Frauenfragen im Kanton Jura*

## Geplante Frauenstellen

Zurzeit sind in weiteren Kantonen Frauenstellen geplant. So wird im Frühjahr im Kanton St. Gallen eine Stelle für die Dauer von drei Jahren geschaffen, in den Kantonen Baselland, Baselstadt und Bern sind breit abgestützte Modelle und Rahmenkonzepte entwickelt und in den Kantonen Luzern und Zürich entsprechende Motionen bzw. Postulate hängig oder überwiesen.

*Isabelle Meier*

# Management zwischen und Profitdenken

*Seit 1986 findet in Zürich das von Dr. Monique Siegel ins Leben gerufene Management-Symposium für Frauen statt, dessen Sinn und Zweck es ist, weibliche Führungskräfte mit weltweiten, gesellschaftspolitischen Fragen zu konfrontieren und ein Forum zu bieten für Diskussionen über gegenwärtige und zukünftige Führungs- und Unternehmensfragen und ihnen ausserdem die Möglichkeit zu geben, sich gegenseitig kennenzulernen, Beziehungen aufzubauen oder zu vertiefen. Vom 1. bis 4. Oktober dieses Jahres haben 175 TeilnehmerInnen am Symposium teilgenommen.*

Unternehmertum zwischen Ethik und Profit als Motto weckte bei den Teilnehmerinnen des diesjährigen Symposiums eine grosse Erwartungshaltung, und die Zielsetzung, möglichst viele Frauen in Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Politik zu gewinnen, hat sich einerseits dank der kompetenten Referentinnen und Referenten aus Europa und Übersee, anderseits aber auch dank dem sorgfältig zusammengestellten Programm des Vereins Management-Symposium für Frauen, der von Rosmarie Michel präsidiert wird, erfüllt.
Es kann keine Frage sein, dass Unternehmen Gewinne erwirtschaften müssen, um zu überleben. Dr. Verena Meyer, Professorin an der Universität Zürich, sieht den optimalen Gewinn jedoch nur realisierbar, wenn das allgemeine Wohl berücksichtigt wird. Ethik sei Profit auf lange Sicht, nie eine Sache von heute auf morgen.
Eine freie Marktwirtschaft innerhalb der Demokratie sei an und für sich bereits ethisch, ist die Meinung von Helmut Maucher, Delegierter des Verwaltungsrates der Nestlé S.A.
Kein Rückzug in ein Nein zum Fortschritt, aber ein Ja zu verzichtbereitem Fortschritt ist laut Gianni Rusca, Präsident des Verwaltungsrates der Trimac AG, der einzig gangbare Weg, um die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Zukunftsprobleme lösen zu können.

Foto Welti

*Erfahrungsaustausch im Plenum setzt Neues in Bewegung*

Dr. Marie-Therese Guggisberg, Informationschefin Stab der Gruppe Generalstabsdienste in Bern, plädiert dafür, dass Glaubwürdigkeit als ethische Grundhaltung nach wahrheitsgetreuer Information verlange, welche die Basis sei, in der Öffentlichkeit nicht nur Interesse um der Aktualität willen zu wecken, sondern Vertrauen für die Sache zu gewinnen.

Die Teilnehmerinnen waren sich darin einig, dass es letztlich vor allem die Glaubwürdigkeit auf jeder Ebene sei, welche den Unternehmen die langfristige Existenz und den betriebswirtschaftlich notwendigen Gewinn sichere.
«Der entpersönlichte Manager, der statt eines lebendigen Ichs ein verarmtes Ich, ja geradezu eine Ich-Prothese sein eigen nennt, kann nicht glaubwürdig sein. Und ohne Glaubwürdigkeit ist ethisches Handeln nicht möglich. Ethik muss gelebt sein – anders gilt sie nichts», betont Gianni Rusca.

Ethische Konflikte im Unternehmen, speziell im Mittelstands-Unternehmen, sind etwa:
Muss man jeden Auftrag annehmen?
Wie müssen Prioritäten gesetzt werden?
Wie kann langfristiges, kritisches Den-

# moralischem Handeln

Foto Weiti

*Heftige Diskussionen am Rande des Symposiums*

ken die Mitarbeiter(innen) vor Angstfaktoren schützen?

Ethik im Management – Glaubwürdigkeit als Anforderung und Herausforderung als Thema in einem der zahlreichen Workshops hat die Teilnehmer(innen) unter Leitung von Dr. Jean-Paul Thommen, Oberassistent am Institut für betriebswirtschaftliche Forschung, zu drei Kernpunkten gelebter Unternehmens-Ethik geführt:

- ☐ Kommunikatives Handeln: ehrlicher, konkreter Dialog
- ☐ Verantwortliches Handeln: Sowohl jede(r) Manager(in) als auch die Unternehmung als moralische Person stehen für ihr Handeln und dessen Folgen ein
- ☐ Innovatives Handeln: Neuen Herausforderungen aufgrund der gegenwärtigen Umweltproblematik und Führungsprobleme mit adäquaten Lösungen begegnen.

Dass jede Unternehmensethik immer auf der obersten Führungsebene beginnt und sich da weiterentwickelt, ist Erfahrungstatsache. Die Anforderung, glaubwürdig zu sein, wird somit zur Herausforderung an alle Entscheidungsträger(innen) im Unternehmen.

Die Arbeitsgruppe «Geld-Ethik und Frauen-Ethik» versuchte, die Stärken und Schwächen der Frauen aufzulisten. Dass Frauen keineswegs mehr Schwächen haben als Männer und dass sie ins Geschäftsleben zusätzliche Elemente wie Intuition und Sensibilität – Komponenten, welche bei Männern oft verschüttet sind – einbringen, wurde festgehalten.

Eine wichtige Feststellung machte eine andere Arbeitsgruppe: Frauen sollten, wenn sie etwas verändern wollen, d. h. wenn sie sich dafür einsetzen wollen, dass die vorwiegend männliche Machtwelt auch den Frauen echtes Mittun bietet, in eher grossen Unternehmen, Organisationen und Institutionen Karriere machen, weil in solchen «Machtzentren» die grossen Entscheidungen gefällt werden und Wesentliches für alle geschieht. Wer sich hingegen als Unternehmerin selbständig macht, kann damit wohl sich selbst verwirklichen, hat damit aber wenig zur notwendigen Verankerung der Frau in entscheidenden Fragen beigetragen.

Am Rande des Symposiums gab es heftige Diskussionen, und nicht zuletzt waren es die Einzelgespräche, welche den einzelnen Frauen für ihren weiteren Einsatz in ihrer beruflichen Tätigkeit Bereicherung mitgeben.

*Ursula Oberholzer*

## Vier Stimmen zum Thema

### Ilse Spritzendorfer

Apothekerin, Inhaberin Apotheke und Drogerie, Österreich

«Ich bin selbständige Unternehmerin und mache eigentlich Profit aus der Krankheit der Menschen. Je mehr die Gesellschaft erkrankt, desto höher ist mein Profit. Kann ich dazu stehen, wenn ich nach ethischen Grundsätzen lebe? Dieses Symposium hilft mir, mich in meiner Tätigkeit zu hinterfragen und meine persönliche Einstellung besser zu entwickeln.

Wie Gianni Rusca in seinem Referat sagte, sollten wir alle Gefühl mit Intelligenz verbinden, und das ist sehr schwer. Wir sollten uns zumindest mit unserem Tun auseinandersetzen und nicht aussteigen aus der Tätigkeit, Ethik will gelebt sein und nicht nur philosophiert werden.»

## Elvira Porrini

Regional Manager Rentenanstalt, Zürich

«Für mich ist Ethik ein sehr individuelles Problem, und ich denke, jeder Mensch sollte seine persönlichen Grundsätze haben und diese nicht an den Staat oder an die Unternehmung delegieren, sondern an seinem Ort, in seiner Position danach leben. Die Mitarbeiter(innen)-Führung steht dabei für mich an vorderster Stelle.
Ich habe heute Mühe mit einer rein autoritären Führung. Es ist sehr wichtig, was der oder die Mitarbeiter(in) bei unternehmerischen Entscheiden denkt. Dieses Management-Symposium hat mir diesbezüglich neue Denkanstösse und die Möglichkeit gegeben, mit vielen anderen Frauen Beziehungsnetze zu knüpfen. Wir sind uns zwar nicht immer einig, aber wir sind auf dem gleichen Weg.»

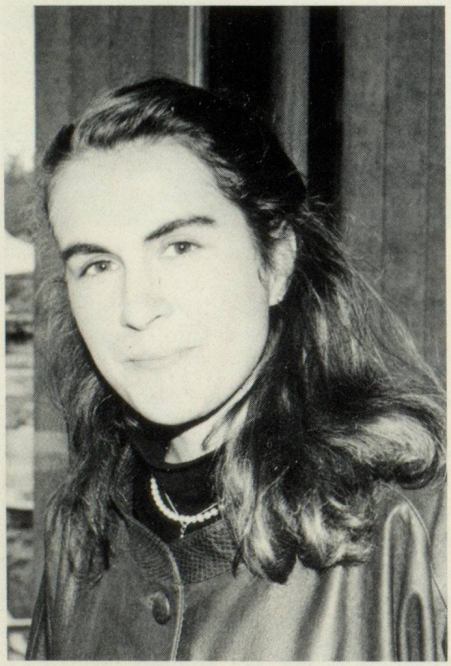
## Aussichten auf das 5. Management-Symposium für Frauen

Das 5. Management-Symposium für Frauen wird wiederum in Zürich stattfinden, und zwar vom **22. bis 26. September 1989.**
Um auch Frauen aus Schwellen- und Dritt-Welt-Ländern die Möglichkeit zu geben, teilzunehmen, ergriffen einzelne Teilnehmerinnen der diesjährigen Veranstaltung die Initiative, solche Frauen zu sponsern.

## Rezia Senn

Personalassistentin Schweiz. Bankverein, Zürich.

Schade ist, dass die Referate zu wenig frauenspezifisch waren. Es hätte gerade so gut ein Gremium von lauter Männern sein können. Der Bezug zu den Frauen ist ein wenig zu kurz gekommen. Dass ich mit vielen verschiedenen Frauen in Kontakt komme, ist bereichernd. Es sind Frauen am Anfang, in der Mitte oder schon in höheren Stellungen, Frauen mit Kindern, ohne Kinder, Wiedereinsteigerinnen, die ich hier treffe und mit denen ich diskutiere.
Persönlich glaube ich daran, dass ethisches Verhalten gegenüber den Mitarbeitern (-innen) letztlich den grössten Gewinn oder, anders gesagt, Profit und Wachstum fördert. Und das kann jede von uns auf ihrer Tätigkeitsebene und in ihrer Entscheidungsposition realisieren.»



**Preis Management-Symposium für Frauen an SAFFA**
Die Jury hat den diesjährigen Preis, gestiftet vom Schweizerischen Bankverein Zürich, der SAFFA Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen
(«Schweizer Frauenblatt» Nr. 10, Oktober 1988, Seite 9) zugesprochen. Die Wahl ist erfolgt, um einem breiten Kreis von Frauen den Wiedereinstieg zu ermöglichen.

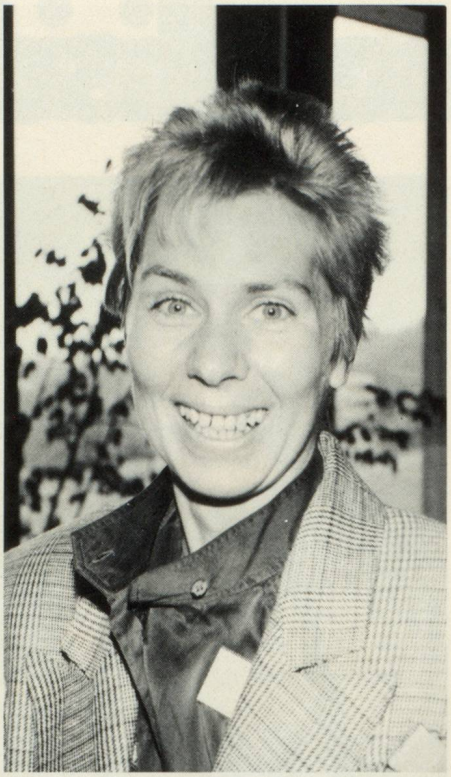


Foto Welti

## Mechthild zum Egen-Herbst

Redakteurin/BRD

«Ganz positiv finde ich die Gespräche am Rande dieses Symposiums, denn im Einzelgespräch kristallisiert sich das viel besser heraus, was ich eigentlich erwarte: das Bewusstsein von uns Frauen im Konflikt zwischen Ethik und Profit. Wir sind selber viel zu wenig selbstbewusst, und es hat mich tatsächlich wütend gemacht, auf einem Symposium für Frauen die Umweltfragen, die uns zwar als Menschen existentiell betreffen, zu diskutieren anstatt konkret die Frau als Führungspersönlichkeit oder als Mitarbeiterin in den Mittelpunkt zu stellen.

Ich habe auch mit Bedauern festgestellt, dass sich die sonst gewandten Frauen bei solchen Veranstaltungen nicht stärker und vermehrt artikulieren. Ich möchte nicht die männliche Frau, sozusagen der Mann mit Nagellack sein, aber ich lege Wert auf die Intelligenz, den Witz, die Kreativität der Frau und wünschte, dass die Frauen mehr Mut hätten, diese Qualitäten an einem solch interessanten und thematisch hoch aktuellen Management-Symposium einzubrigen.»

# Die Droge hilft – und zerstört

*Alkoholismus ist meist ein Selbstheilungsversuch. Man möchte eine Veränderung herbeiführen und spürt vielleicht auch tatsächlich eine Veränderung, wenigstens solange, wie die Droge wirkt. Alkohol in kleinen Mengen verbessert das Wohlbefinden, schafft Hemmungen und Spannungen ab, verringert Ängste, lässt Liebesdefizite, fehlende Bestätigung und Einsamkeit als überbrückbar erscheinen. Wer Alkohol – und andere Drogen – jedoch über längere Zeit einnimmt, riskiert, abhängig, süchtig zu werden; aus der anfänglichen Hilfe wird eine Zerstörung.*

Foto Daisy Hayes

*Alkoholikerinnen trinken häufig allein in ihrer Wohnung*

Wir können vor uns selbst nicht davonlaufen, emotionalen Schmerzen nicht ausweichen. Emotionale Schmerzen wie Liebesdefizit, Einsamkeit, Isoliertheit, Kommunikationsunfähigkeit, Minderwertigkeitsgefühle, mangelnde Anerkennung, Ängste vor dem Ungenügen – sei es in der sexuellen, partnerschaftlichen, beruflichen oder mütterlichen Rolle – erwecken in den Frauen Sehnsüchte, reale und irreale.
Aber auch effektive Missstände wie psychische und/oder physische Vergewaltigungen, Angst vor Veränderungen, Defizite an Liebe und Wärme, zerbrochene Partnerschaften oder Tod eines Partners lassen Frauen davor zurückschrecken, es mit dem Leben aufzunehmen und dabei emotionale Schmerzen auf sich zu nehmen.
Wie bei einer organischen Krankheit wird versucht, den Schmerzen die Schärfe zu nehmen.
Durch diese Selbstverarztung mit dem falschen Medikament entsteht leicht eine Abhängigkeit, die zwar die Schmerzen im Moment zu lindern scheint, die aber nicht heilen kann, sondern auf lange Sicht das Leiden noch verschärft.

## In der Schweiz grösster Tröster

Der Alkoholismus ist das grösste sozialmedizinische Problem der Schweiz. Man schätzt, dass es in der Schweiz 160000 Alkoholiker und Alkoholikerinnen gibt. Gegen 600000 Menschen sind vom Alkoholismus in irgend einer negativen Form betroffen. Frauen gelten in Sachen Alkohol als das vernünftigere Geschlecht: Nur 15 Prozent Frauen konsumieren ein- oder mehrmals täglich Alkohol, hingegen fast 40 Prozent der Männer. Siebenmal mehr Männer als Frauen sterben an Alkoholismus (gemäss Fachstelle für Alkoholprobleme, Lausanne).
Im Amt Luzern-Land, 18 Gemeinden umfassend, gab es 1987 beim Sozialmedizinischen Dienst (SMD) 96 Neuanmeldungen von Alkoholkranken, 20 davon Frauen. «Die Frauen kommen aus allen Schichten, und jedes Alter ist vertreten», stellten Rita Birrer und Markus Townend vom SMD Luzern-Land fest.
Von 98 betreuten Frauen sind
2 unter 20 Jahre alt
21 zwischen 21 und 30 Jahren
24 zwischen 31 und 40 Jahren
34 zwischen 41 und 50 Jahren
9 zwischen 51 und 60 Jahren
8 über 61 Jahre alt

«Das Unbehagen in der weiblichen Rolle gilt beim Frauenalkoholismus als wesentlicher Grund zum Frauenalkoholismus. Viele Frauen fühlen sich fähig, ihren ‹männlichen Teil› besser zu leben, wenn sie alkoholisiert sind. Aber es gibt auch Frauen, die ihre Vorstellungen von Weiblichkeit nur leben können, wenn sie getrunken haben», stellt Rita Birrer fest.

## Grosse Leere, volles Glas

«Sexuelle Probleme, vor allem wenn sich Frauen vom Sexuellen abgestossen fühlen, lassen sich scheinbar, wenigstens eine Weile, mit Alkohol überbrücken. Quälende Fragen wie: bin ich eine rechte Frau, eine gute Mutter, eine begehrenswerte Ehefrau, meist nach klischeehaften Vorstellungen orientiert, die eine Perfektion bis zum ‹geht nicht mehr› vorgaukeln, sind ebenfalls Suchtursachen.»

Die meisten alkohol- und medikamentesüchtigen Frauen trifft man im Alter zwischen 41 und 50 Jahren – dann wenn die Kinder flügge, die «Nester» leer werden. Die Leere, die sich einstellt, wenn die Kinder das Haus verlassen, verstärkt sich noch, wenn die Ehe nicht glücklich ist. Wenn eine Neuorientierung nicht zustande kommt, das Selbstwertgefühl nicht gehoben und keine neuen Kontakte geknüpft werden, kann die Lage fatal werden und zu Alkohol- oder Tablettenmissbrauch und schliesslich zur Sucht führen.

«Eine vorbeugende Massnahme könnte sein, die eigenen Ziele und Wünsche, aber auch das Rollenbild, die erwartete Stellung im Betrieb oder in der Familie zu überprüfen und, auf die individuelle Situation bezogen, neu zu bestimmen», meint Rita Birrer.

## Es fängt ganz harmlos an

Die Grenzen zwischen Genuss, Missbrauch und Abhängigkeit sind fliessend. Wein, Bier und Schnaps enthalten Alkohol, Äthylalkohol, Äthanol oder auf deutsch – Nervengifte. Keine Rauschdroge ausser Alkohol wird vom menschlichen Körper in einer Konzentration bis zu fünf Promillen toleriert. Ein höherer Blutalkoholspiegel ist übrigens lebensgefährlich.

Der Körper verbrennt pro Stunde 0,1 Promille Alkohol. Zur Verbrennung werden Vitamine gebraucht. Weil Alkohol keine Vitamine enthält, entsteht mit der Zeit ein Vitaminmangel. Der Alkoholismus verursacht Schäden am Nervensystem, im Magen-Darm-Trakt, an der Leber, am Herz, an der Bauchspeicheldrüse, im Blutbild.

Vor allem aber entstehen schwerwiegende psychische Veränderungen. Nach jahrelangem, übermässigem Alkoholgenuss genügt eine Grippe oder eine körperliche Überbeanspruchung, um einen akuten Verwirrungszustand herbeizuführen. Delirium tremens. Geisteskrankheiten, Schwächung des Kurzzeitgedächtnisses, Verwirrtheit, Desorientierung, Alkoholparanoia, Eifersuchtswahn sind als Alkoholschäden ausgewiesen.

## Heimliche Trinkerinnen

Die sozialen Folgen sind gross und werden vor allem von den Betroffenen selbst, deren Familien und vorab von den Kindern als dramatisch erlebt. Volkswirtschaftlich fallen die Leistungen der gesundheits- und sozialmedizinischen Dienste ins Gewicht. Die Produktion von Alkohol ist aber auch ein Gewerbe, das erhebliche Umsätze und Gewinne erzielt. Der Staat schöpft diese Umsätze teilweise dazu ab, Alkoholkranken zu helfen.

«Der Leidensdruck muss schon sehr gross sein, bis Frauen Hilfe suchen», weiss Markus Townend. «Das Trinken der Geschäftsfrau unterscheidet sich kaum von demjenigen des Geschäftsmannes. Das Trinken der Hausfrau geschieht meist lange Zeit heimlich. Nicht selten lassen sich trinkende Frauen noch zusätzlich Beruhigungsmittel gegen unspezifische nervöse Beschwerden verschreiben.

Und weil ein Alkoholkranker auch von seiner Umwelt lange nicht für einen Suchtkranken gehalten wird, kann auch eine Frau – vorab eine finanziell gut situierte – recht lange süchtig sein, bis Hilfe gesucht wird.

Bei Frauen bestehen viel mehr Hemmungen und Widerstände, um über Alkoholprobleme zu reden. Frauen trinken auch eher solitär, also heimlich, allein.»

Markus Townend weiter: «Es gilt herauszufinden, was der Grund ist, der zum Suchtverhalten führte, und dieser Punkt muss korrigiert werden. Erst dann kann sich eine Lage vielleicht entscheidend verändern.


Weiterbilden – weiterkommen

neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter; Beginn jederzeit.

**Maturitätsschule:**
Eidg. Matur
eidg. Wirtschaftsmatur
Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

**Handelsschule:**
Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
eidg. Fähigkeitsausweis

**Höhere Wirtschaftsfachschule:**
Eidg. Diplome Betriebsökonom HWV, Buchhalter, Treuhänder, Bankfachleute, Wirtschaftsinformatiker, Organisator

**Schule für Sprachdiplome:**
Universitäten Cambridge, Perugia, Barcelona; Alliance Française Paris, Zürcher Handelskammer (Deutsch)

**Sprach- und Weiterbildungskurse:**
Fremdsprachen, Informatik/EDV, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis: überdurchschnittliche Erfolge an staatlichen Prüfungen seit mehr als 30 Jahren.

1187

AKAD

Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Jungholzstr. 43, 8050 Zürich
**Telefon 01/302 76 66**
oder 01/252 10 20

An AKAD
Postfach, 8050 Zürich

Name/Adresse: 67

Senden Sie mir unverbindlich Ihr Unterrichtsprogramm

## Wer nicht süchtig ist, werfe den ersten Stein

Nicht nur wer seine Sorgen mit Alkohol zu überbrücken sucht, kann süchtig werden. Es gibt viele andere Süchte: Nikotin-, Fress-, Mager-, Arbeits-, Konsum-, Hab-, Mode-, Sex-, Fernseh-, Spiel-, Putz-, Protz-, Prestige-, Vergnügungs-, Profilierungs-, Leistungs-, Erfolgs-, Rekord-, Geschwindigkeitssucht. Aber auch Spott-, Rach-, Prahl-, Gefall- und Sammelsucht.
Aufregen, unterwerfen, helfen wollen, unterdrücken, sich aufopfern, alles besser wissen, jedes Auto überholen, aber sogar bescheiden sein bis zum Exzess – das alles kann als Suchtverhalten gewertet werden.
Ausserdem hat Alkohol viele Äquivalente, Psychopharmaka, Weckamine, Schlafmittel, allerlei Drogen – auch halluzinogene, Nikotin, Schmerzmittel.

Die Süchtige muss selbst zur Einsicht kommen, dass sie von ihrem Verhalten loskommen möchte und dass sie die Unterstützung von Fachleuten braucht. Beim Helfen darf man nicht primär verdammen, denn die Hilfe, die im Alkohol gesucht wurde, hätte nur eine Brücke werden sollen. Nur weil diese Brückenfunktion nicht gelang und der Alkohol sogar die Problemlösung verhinderte, kam es zur Sucht.
Lange Debatten, das strafende Ausleeren von Flaschen, Vorwürfe und Beschimpfungen nützen nichts – nur konstruktiver Druck, Konsequenz, das Überbinden von Verantwortung, das Spürenlassen, dass die Süchtige eine eigenständige Person und mit allen Konsequenzen selbstverantwortlich ist, kann helfen.»
Die Wahl des Entzuges, ambulant oder in einer Klinik, muss den Fachleuten überlassen werden.
Kinder leiden unter dem Alkoholismus der Mütter am meisten, und sie bleiben mit ihren Problemen und Sorgen allein. Sie reagieren nicht nur mit Verhaltensstörungen, wenn sie ständigem Stress und dauernden inneren Konflikten ausgesetzt sind, sondern sie nehmen sich auch, besonders in frühen Jahren, ein Vorbild an den Eltern. Das heisst nun nicht, dass Kinder von Alkoholikern notgedrungen auch zu Alkoholikern werden. Ihre Problembewältigung im späteren Leben wird eher mit einer äquivalenten Sucht bekämpft.

*Ruth Kocherhans*

## Wer kann Hilfe anbieten oder vermitteln?

- ▷ Die sozialmedizinischen Dienste in den Kantonen
- ▷ die Fürsorge- oder Sozialvorsteher aller Gemeinden
- ▷ Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Abstinentenorganisationen, Postfach, 1063 Lausenne
- ▷ Internationaler Bund des Blauen Kreuzes, Av. de Florissant, 51, 1206 Genf,
- ▷ Schweizerisches Blaues Kreuz, Postfach 2568, 3001 Bern
- ▷ Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme, Av. Ruchonnet 14, 1001 Lausanne
- ▷ Internationales Büro gegen Alkoholismus und Suchtgefahren, Postfach 140, 1000 Lausanne
- ▷ Kontaktstelle A.A. (Anonyme Alkoholiker), Cramerstrasse 7, 8004 Zürich
- ▷ Al-Anon Kontaktstelle für die deutschsprachige Schweiz, Postfach 88, 4802 Strengelbach

## Heilstätten für alkoholkranke Frauen

- ▷ Heilstätte Wysshölzli, 3360 Herzogenbuchsee BE
- ▷ Behandlungszentrum Hirschen, 8488 Turbenthal ZH

MRS MANAGEMENT RELATED SERVICES AG
Dr. Monique R. Siegel

Witikonerstr. 105, P.O.B. 255, CH-8030 Zürich
Tel. 01/55 51 55 – Telefax 01/55 95 35

MRS

Was schenken Sie sich selbst zu Weihnachten?
Warum nicht ein Wochenende in Hublis Landhaus in Davos-Laret am **MRS-Seminar über Sitzungsverhalten?**
Es könnte Sie zu einer besseren Sitzungsteilnehmerin und einer souveränen Sitzungsleiterin machen. Begrenzte Teilnehmerzahl!
**20.–22. Januar 1989**

API
**Astrologisch-Psychologisches Institut**
Bruno und Louise Huber

**International bekannte Astrologenschule in der Schweiz**

- bildet Sie zum Astrologen aus; als Hobby, zur Selbsthilfe oder als Beruf. Seit 1973 Ausbildung zum Astrologisch-Psychologischen Berater mit Diplomabschluss
- berät Sie anhand Ihres persönlichen Horoskopes in Erziehungsfragen, in der Berufs- oder Partnerwahl und in Entscheidungskrisen durch ein erfahrenes Beraterteam im API-Zentrum in Adliswil bei Zürich.

Bitte verlangen Sie ausführliche Prospekte.

API Obertilistrasse 4, Postfach 614
Telefon 01/710 37 76, CH-8134 Adliswil

## Zum Thema Düfte

Schwitzen ist ein natürlicher, organisch notwendiger Vorgang. Dennoch empfinden wir das Fluidum eines gepflegten Menschen, der das Auftreten von unangenehmem Körpergeruch vermeidet, als anziehend und sympathisch. Mit WELEDA CITRUS-DEODORANT, einem milden, angenehm duften-

den und erfrischenden Präparat auf pflanzlicher Basis, ist das kein Problem. Mit seinen natürlichen Bestandteilen – echten ätherischen Ölen von Zitrusfrüchten in alkoholisch-wässriger Lösung – hemmt es nachhaltig, jedoch auf unschädliche Weise den durch Schweisszersetzung verursachten Körpergeruch. Dies, ohne die normale und gesunde Funktion des Schwitzens zu unterbinden. Bei Bedarf kann es mehrmals täglich angewendet werden.
Umweltfreundlich ist auch die Verpackung: eine gefällige Weissglasflasche à 100 ml mit praktischem Handzerstäuber ohne Treibgas. Eine Nachfüllpackung à 500 ml mit Ersatzzerstäuber ist die ideale Ergänzung. Erhältlich ist Weleda Citrus-Deodorant in der Drogerie.

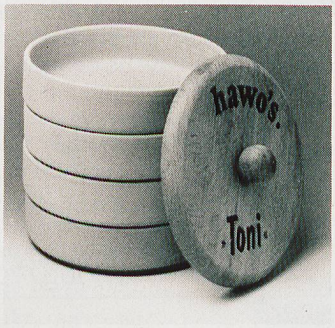
## Die Tage vor den Tagen

Über 50 Prozent aller Frauen leiden in den Tagen vor den

Tagen an körperlichen und seelischen Beschwerden, die unter der Bezeichnung «prämenstruelles Syndrom» zusammengefasst werden. Dabei handelt es sich um Symptome wie Spannungsschmerzen in den Brüsten, Migräne, Kopfschmerzen, Unterleibsbeschwerden und vorübergehende Gewichtszunahme als auch psychische Probleme bis zu Reizbarkeit und Unlust.
Zur erfolgreichen Behandlung gibt es die pflanzlichen EFAMOL-NACHTKERZEN-ÖL-KAPSELN. Es wurde beobachtet, dass die Kapseln mit dem natürlichen Pflanzenöl auch bei Wechseljahrbeschwerden nachhaltig helfen. Eine weitere Wirkung wurde durch den hohen Gehalt an ungesättigten Fettsäuren festgestellt: Cholesterinspiegel und Blutfettwerte werden normalisiert. Erhältlich sind die Nachtkerzenöl-Kapseln in der Drogerie.

## Das ganze Jahr keimfrisch

Das ganze Jahr keimfrisch ernten, das ganze Jahr Geschmack und Gesundheit, das ist jetzt möglich mit dem neuen Keimgerät SPROSSEN-TONI. Das Material der



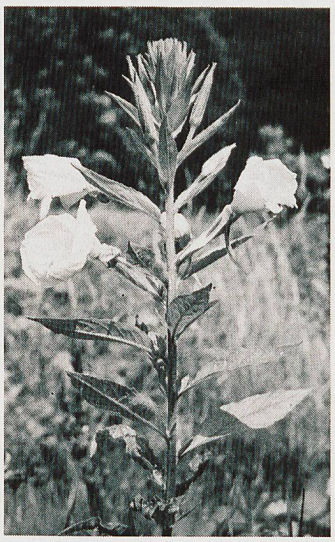

Keimschalen ist aus Ton, der Holzdeckel ist offenporig und mit rein pflanzlichem Öl behandelt, damit er entstehende Wasserverdunstung aufnehmen kann.
Der Sprossen-Toni besteht aus 5 Teilen: dem Holzdeckel, drei Keimschalen mit Löchern und der Unterschale. Der Durchmesser des Keimgeräts beträgt 14 Zentimeter. Sprossen-Toni ist im Biona-Reformhaus erhältlich.

## Richtiges Würzen für die Gesundheit

Zwischen Würzen und Schärfen liegt ein grosser Unterschied. Echte Würze ist duftreich und enthält zahlreiche Animatoren zur Förderung der Körperfunktionen. Der vegetabile BIOREX INSTANT-GEMÜSE-WÜRZEXTRAKT enthält Biomaris-

Meersalz, Hefeextrakt, Pflanzenfett, getrocknete Gemüse und Gewürze. Zwei gehäufte Teelöffel ergeben 5 dl klare, vegetabile Suppe. Mit heissem Wasser übergossen, erfolgt die Auflösung in Sekundenschnelle.
Der Würzextrakt dient auch als Basis für zahlreiche Saucen, für leichte Salatsaucen zu Kartoffelsalat usw. Das Instantprodukt kann ferner in leicht gewürzter Flüssigkeit aufgelöst werden, wie z. B. im Bratenjus von Roastbeef, von grilliertem Poulet oder im Fond von gedämpftem Fisch.

## Wenn Stress den Schlaf raubt



Schlaflosigkeit ist meist eine Folge der organischen und psychischen Überbeanspruchung. Wenn das Allgemeinbefinden verbessert werden kann, klingen auch die Symptome ab, die zur Störung des Schlafes führen. Extrakte der Heilpflanzen Passionsblume, Baldrian und Pfefferminze, die nachweisbar sehr wirksam sind bei Schlaflosigkeit, sind Bestandteile der BIO-STRATH SCHLAF-NERVEN-TROPFEN NR. 8. Überreiztheit, Nervosität, Ruhelosigkeit, Angst- und Spannungszustände verschwinden.
Das Heilmittel Nr. 8 enthält zusätzlich die plasmolysierte Bio-Strath-Hefe, welche den gesamten Organismus stärkt und gleichzeitig die Wirkung der spezifischen Pflanzenextrakte unterstützt. Die Schlaf-Nerven-Tropfen sind erhältlich in Apotheken und Drogerien.

# Mehr Kundennähe und Flexibilität

*Der Wechsel im Präsidium der Direktion war für die SUVA (Schweizerische Unfallversicherungsanstalt) Anlass zu einer Pressekonferenz in Luzern, an der die neuen Zielsetzungen vorgestellt wurden.*

SUVA
CNA
INSAI

Anstoss zu einer neuen, kundenfreundlicheren Unternehmenspolitik habe das 1984 in Kraft getretene Unfallversicherungsgesetz gegeben, das die Monopolstellung der seit 70 Jahren im obligatorischen Versicherungsbereich tätigen SUVA aufgehoben habe, erklärte der neue Direktionspräsident Dr. Dominik Galliker.

Heute sind etwa 160 000 Betriebe mit rund 850 000 Arbeitnehmern bei privaten Versicherungsgesellschaften und rund 92 500 Betriebe mit rund 1,8 Millionen Arbeitnehmern bei der SUVA versichert. Unabhängig von der Versicherung ist die SUVA indessen in allen Betrieben für die Verhütung von Berufskrankheiten zuständig.

Andere Faktoren, die die Konkurrenzsituation auf dem Versicherungsmarkt verschärfen, sind, wie der neue SUVA-Direktor weiter ausführte, der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft sowie die Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes ab 1992, der auch den schweizerischen Versicherungsmarkt beeinflussen werde. Dies bedeutet etwa auch eine Europäisierung der Sicherheitsnormen im Bereich Arbeitssicherheit, vor allem in exportorientierten Unternehmen.

Die neue Unternehmensphilosophie – mehr Kundennähe, Flexibilität und weniger Bürokratie – symbolisiert das neu geschaffene Logo, in dem die beiden ursprünglichen Ringe beibehalten wurden.

Für die in den letzten Jahren verstärkte und neu organisierte Öffentlichkeitsarbeit ist eine von einer Frau – der einzigen Frau in Kaderposition – geleitete PR-Stelle zuständig.

Einen besseren Informationsfluss nach innen und nach aussen sollen die drei neu geschaffenen «artenreinen» Departemente Versicherung, Arbeitssicherheit und Logistik, die neben den Kreisagenturen dem Direktionspräsidenten unterstellt sind, garantieren.

Schwerpunkte im Dienstleistungsangebot der SUVA sind Versicherung, Prophylaxe und Rehabilitation. In der 1974 eröffneten Rehabilitationsklinik in Bellikon (Aargau), mit einem Angebot von 250 Plätzen, werden dabei die Patienten neben der Rehabilitation auch bei der Lösung der durch einen Unfall entstehenden familiären, sozialen und beruflichen Probleme unterstützt.

Im Bereich der Arbeitssicherheit kommt, laut Galliker, der Beratung und der Motivation zur Unfallverhütung vorrangige Bedeutung zu. Es gelte, insbesondere bei den Arbeitgebern, das Bewusstsein zu fördern, dass Arbeitssicherheit eine wichtige Führungsaufgabe sei.

Im weitern sollen auch die Bestrebungen zur Verhütung von Nicht-Betriebsunfällen – deren Zahl steigend ist – intensiviert werden. Zu den Nicht-Betriebsunfällen gehört auch der Bereich «kleine Hantierungen und Haushaltarbeit» mit im letzten Jahr insgesamt 9615 Unfällen, aufgeteilt in 5948 Männer und 3667 Frauen.

Indessen könnten, so PR-Chefin Monika Scheuzger, daraus über die Häufigkeit von Haushaltunfällen keine Schlüsse gezogen werden, da sich nicht-berufstätige Frauen im Rahmen des neuen UVG nicht mehr bei der SUVA versichern können.

Die Gründe, dass Temporärangestellte mehr Unfälle erleiden als permanent angestellte Arbeitnehmer/innen, sind, wie überdies zu erfahren war, einerseits eine erhöhte Risikobereitschaft, da Temporärangestellte vielfach vier bis fünf Jahre jünger sind als permanent Angestellte, sowie anderseits mangelnde Erfahrung. Die SUVA will auch die Koordinationsaufgabe der EKAS (Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit) vermehrt unterstützen.

*Margrit Annen-Ruf*

Ihr Hotel im Herzen der Stadt Zürich

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.

Das preiswerte, komfortable Hotel Garni. Alle Zimmer mit Direktwahl-Telefon, Farbfernseher, WC/Dusche oder Bad.

HOTEL RÜTLI Zürich

Zähringerstrasse 43 8001 Zürich
Tel. 01-251 54 26 Telex 816037
Ein ZD-Betrieb

# Ein Engagement für

Dr. phil. Erika Billeter, Direktorin des Musée cantonale des beaux-arts, Lausanne

*Erika Billeter (60) ist im In- und Ausland durch ihre hervorragend konzipierten und realisierten Ausstellungen – zum Beispiel «Die Dreissiger Jahre», «Mythos und Ritual der Siebziger Jahre», «Soft Art», «La femme et le surréalisme» – bekannt geworden. Zudem zählt sie zu den wenigen Frauen, die einem kantonalen Museum vorstehen. «Wenn ich die entsprechende Leistung vollbrachte, hatte ich als Frau keinerlei zusätzliche Hindernisse in meiner Karriere zu überwinden», betonte sie nachdrücklich gegenüber dem Frauenblatt.*

Meine Wurzeln liegen in Hamburg, gesellschaftlich bin ich auf Zürich ausgerichtet, die wunderbare Genferseelandschaft ist mein Erholungsraum und Mexiko eine Art Wahlheimat», sagt Dr. Erika Billeter mit der ihr eigenen Spontaneität.

So ganz heimisch geworden ist sie in Lausanne allerdings nie, obwohl sie sich

Foto Vera Isler

*Erika Billeter mit ihren Chow-Chow-Hunden*

# die Gegenwartskunst

von ihrer vorgesetzten Behörde, dem Waadtländer Regierungsrat, durchaus getragen und unterstützt sieht. An der Sprache kann es nicht liegen, denn die geborene Deutsche, die seit 1960 in der Schweiz lebt, spricht ein tadelloses Französisch.
Dennoch: «Ich habe erst hier erfahren, was der Begriff 'Muttersprache' bedeutet. Die ganze Woche hindurch spreche ich praktisch nur Französisch, was mir gelegentlich ein Gefühl von Heimatlosigkeit gibt.
Nicht ganz einfach ist es auch, die Wesensart der Waadtländer zu verstehen. Für die Gegenwartskunst, die mir ein besonderes Anliegen ist, fehlt hier weitgehend das Interesse und die geistige Neugierde. Eine meiner erfolgreichsten Ausstellungen, 'La femme et le surréalisme', wurde mehrheitlich von Deutschschweizern besucht.»
«Ausstellungsmacherin» – mit dieser verhältnismässig neuen Berufsbezeichnung könnte man Erika Billeter zwar etikettieren, doch ist sie auch mehr und anderes. Blenden wir etwas zurück:

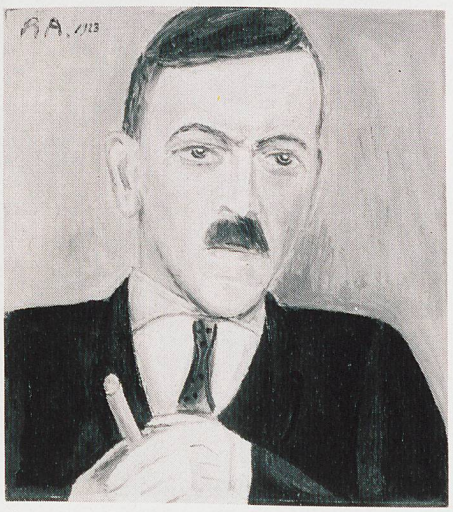
Als sie im Jahre 1962 durch Heirat nach Zürich kam, hatte sie eine Studien- und Assistentenzeit an den Universitäten von Köln, Paris und Basel hinter sich und über den «Einfluss von Dürer und Holbein auf die französische Kunst des 16. Jahrhunderts» dissertiert. In einem kunstsinnigen Elternhaus aufgewachsen («was mein Vater als Dilettant begann, habe ich professionell weitergeführt»), hatte ihr Studium in Kunstgeschichte, klassischer Archäologie und Deutscher Literatur durchaus die elterliche Unterstützung gefunden.

In Zürich gings steil bergauf. Nach einer ganz kurzen Assistentenzeit am damaligen Kunstgewerbemuseum (heute «Museum für Gestaltung») wurde sie als Nachfolgerin des zum «DU» wechselnden Konservators Dr. Willy Rotzler gewählt und avancierte 1969 zur Gründerin und ersten Leiterin des Museums Bellerive, das sie zur weitgehenden Unabhängigkeit vom Kunstgewerbemuseum führte.
Der Wechsel ans Kunsthaus Zürich fiel Erika Billeter nicht leicht, denn sie war in den sieben Jahren ihres Wirkens zu einer Art «Madame Bellerive» geworden, und man identifizierte sie mit dem besonderen Charme und der geistigen Ausstrahlung dieses Museums für angewandte Kunst mit Schwergewicht auf den Epochen Jugendstil und Art déco.
Doch schon in jenen Jahren zog es Frau Dr. Billeter unwiderstehlich zur Gegenwartskunst, und ihre Ausstellungen über amerikanische Kunst mit dem Werkstoff Glas oder über Textilkunst unter völlig neuen Aspekten können von heute aus als Pionierleistungen taxiert werden.
Als sich also Erika Billeter im Jahre 1975 entschloss, die Berufung ans Kunsthaus Zürich, wo sie bald zur Vizedirektorin ernannt wurde, anzunehmen, gingen auch hier starke Impulse für ungewöhnliche Ausstellungen von ihr aus. Das Thema «Malerei und Fotografie im Dialog» beispielsweise liess weltweit aufhorchen und ist auch heute noch nicht vollständig von ihr ausgeschöpft. Künstler wie Andy Warhol oder Joseph Beuys fanden in Zürich lange Zeit wenig Anerkennung. Die Pionierarbeit, die dem späteren Erfolg zugrunde liegt, ist weitgehend ein Verdienst von Erika Billeter. «Weshalb geht sie nur nach Lausanne?» fragte man sich lange Zeit im Zürcher «Kunstkuchen». Es muss wohl die verlockende Möglichkeit gewesen sein, als «erste Frau» zu arbeiten und keine Direktion über sich zu haben, welche Frau Billeter zum Wechsel vom geliebten Zürich auf unbekanntes Terrain bewog.

Wenn man ins imposante Palais de Rumine, einen Neurenaissance-Bau, tritt, in dem das kantonale Kunstmuseum untergebracht ist, und über die hohen Treppen in die dritte Etage steigt, überkommt einen schon ein gewisses Gefühl der Feierlichkeit. Aber «hohe» Kunst zelebrieren möchte die Direktorin eben nicht. Die aufgebrochenen Formen der Moderne, die direkte und gleichzeitig verschlüsselte Sprache von Künstlern wie Francesco Clemente, die jungen Österreicher, Joseph Beuys, Martin Disler, sind ihr ein besonderes Anliegen.
«Leider fühle ich mich von Publikum und Presse oft allein gelassen. Um dem Traditionsbewusstsein der Waadtländer entgegenzukommen und die museumseigenen Bestände ans Licht zu holen, stelle ich immer wieder Ausstellungen von Künstlern des Waadtlandes zusammen. Wir haben hier ja wunderbare Maler, wie die Gebrüder Sablet, René Auberjonois, Felix Vallotton, Alice Bailly. Dass auch bei solchen Expositionen der grosse Publikumserfolg ausbleibt, ist für mich schwer verständlich.»

Um so grösser ist allerdings der Erfolg, welche ihre im Ausland realisierten Ausstellungen finden. Als Gast-Curatorin der Kunsthalle Schirn in Frankfurt hatte sie beispielsweise sensationellen Erfolg mit der Ausstellung «Images de Mexico», der ersten grossen Schau über die mexikanische Kunst des 20. Jahrhunderts, die anschliessend auch an die Wiener Festwochen eingeladen und stark beachtet wurde.
Wien ist möglicherweise bald ohnehin eine bedeutsame Wirkungsstätte von Frau Dr. Billeter, wurde sie doch zur Professorin an die Akademie der bildenden Künste, wo sie als Leiterin des Instituts für Gegenwartskunst amten soll, berufen.

Die Ausstellung über Kunst aus Mexico beruht übrigens keineswegs auf Zufall. Dieses faszinierende Land mit den sich überlagernden Kulturen bedeutet eine Art Wahlheimat für Frau Billeter, die sich einerseits von Mexico angezogen und inspiriert fühlt, anderseits selbst Anregungen und Impulse ins mexikanische Kulturleben trägt.



*Auberjonois: Porträt von Ramuz*

Heute ist Frau Billeter mit dem internationalen Geschäftsmann Herbert M. Sommer verheiratet. Bedingt durch äussere Umstände führen die beiden eine Art Wochend-Ehe. «Eigentlich lebe ich sehr zurückgezogen», meint Erika Billeter nachdenklich. «Ich verausgabe mich mit meiner Arbeit so sehr, dass ich mir ein lebhaftes 'social life' kräftemässig kaum leisten könnte.»

Allein ist Frau Billeter allerdings in ihrem schönen, mit moderner Kunst ausgestatteten Haus in St. Légier bei Lausanne nie. Denn da sind die beiden prächtigen Chow-Chow-Hunde, welche seit neun Jahren ihre treuen Begleiter sind und bereits einen Vorgänger der selben Rasse hatten.

«Die Hunde bestimmen meinen Tagesrhythmus. Morgens um sieben Uhr bin ich mit ihnen schon unterwegs und zwar bei jedem Wetter. Auf dem ausgedehnten Spaziergang über die Felder strukturiere ich dann in Gedanken den Tag. Danach nehme ich beide Hunde mit ins Büro, wo sie den ganzen Tag über bleiben. Chows mögen nicht allein sein. Abends vergnügen sie sich noch ausgiebig im Garten. Ich hatte schon an meinen früheren Stellen meinen Hund beziehungsweise meine Hunde um mich. Mich muss man einfach mit Hund akzeptieren!»

In einem Jahr wird die in der Schweiz und im Ausland angesehene Kunsthistorikerin und Ausstellungsgestalterin Dr. Erika Billeter bereits in Pension gehen. Das kann und wird bei ihrem Temperament und ihrer Schaffenskraft nicht «Ruhestand», sondern neue Freiheit für neue Aufgaben und die ganz persönliche Lebensgestaltung bedeuten.

*Annemarie Stüssi*

*A. De Frey: Paysage composé*

*Louis Soutter: Couple d'Eglise*

*E. Bieler: Femme en bleu*

Fotos du Musée cantonale des Beaux-Arts

## Die tönende Idee

Ein «Kulturradio» sollte es sein, eines, das den Dialog fördert, Literatur und Hörspiele pflegt – meinte die Lyrikerin und Publizistin Ingrid Isermann. Als erste Frau in der Schweiz reichte sie im Alleingang ein Gesuch um eine Radiokonzession ein. Radio Zürichberg sendet – als Versuch – eine Woche Gesprächskultur live aus einem mobilen Tram-Sendestudio in Zürich vom 5. bis 11. Dezember 1988.
Neben Ingrid Isermann als Chefredaktorin sind noch Roman Fust als Programmleiter und die Journalistin Marie-Therese Larcher im Vorstand des Vereins Radio Zürichberg vertreten.

## Lebendig reden – andere überzeugen

Wer sich beruflich, sozial oder politisch engagiert, kommt manchmal in die Situation, vor anderen Menschen öffentlich in kleinerem oder grösserem Rahmen reden zu müssen. Dabei stellt sich immer wieder die Frage: Wie kann ich die anderen von meinen Ideen, meiner Meinung überzeugen?
Dieser Kurs bietet den Teilnehmerinnen eine Einführung in die Grundregeln der Redetechnik. Neben der Theorie bilden praktische Übungen aus dem Erfahrungshintergrund der Teilnehmerinnen einen wichtigen Schwerpunkt.
So kommen Sie in diesem Kurs vom «reden müssen» zum «reden wollen und können»:
▷ Vorbereitung und Aufbau eines Referats.
▷ Worauf ist beim Formulieren zu achten?
▷ Präsentationstechniken.
▷ Was mache ich gegen das Lampenfieber?
Leitung: Anita Fetz/Ruth Marx, FEMMEDIA
Dauer: Freitag- bzw. Montagabend von 20 bis 22 Uhr und Samstag bzw. Dienstag von 9 bis 17 Uhr.
Daten:
Zürich: Freitag/Samstag, 20./21. Jan. 1989
Zürich: Montag/Dienstag, 6./7. Febr. 1989
Bern: Freitag/Samstag, 10./11. März 1989
Basel: Freitag/Samstag 16./17. Juni 1989
Anmeldung: FEMMEDIA, Claragraben 78, 4058 Basel Tel. 061/6811915

## Was bedeutet die Annäherung der Schweiz an die EG für uns Frauen?

Datum: Mittwoch, 30. November 1988
Ort: Carlton Elite Hotel Zürich, Bahnhofstrasse 41, 8023 Zürich
Zeit: 17.30–ca. 20.00 Uhr
17.30–18.15 Referat von Staatssekretär Eduard Brunner
18.15–18.45 Pause, Möglichkeit für eine kleine Zwischenverpflegung
18.45–20.00 Podiumsgespräch unter der Leitung von Eduard Brunner
mit
Ständerätin Josi Meier CVP
Nationalrätin Doris Morf, SP
Nationalrätin Elisabeth Zölch, SVP
und
Direktor Peter Clavadetscher vom Schweizerischen Gewerbeverband

## Schriftwechsel – Frauen und Literatur

Erstmals werden in diesem Herbst in Zürich Literaturtage stattfinden, an denen ausschliesslich Autorinnen lesen. Die Veranstaltung «Schriftwechsel – Frauen und Literatur» soll Deutschschweizer Schriftstellerinnen Gelegenheit geben, ihre Werke vorzustellen, und zwar in einem für Diskussion, Kritik und Lob unter Frauen offenen Klima.
Die Veranstaltung umfasst Einzellesungen, eine Gruppenlesung, Workshops und ein Text- und Liederprogramm von Silvia Jost. Zu Einzellesungen sind eingeladen: Maja Beutler, Maya Bianchi, Erica Brühlmann-Jecklin, Eveline Hasler, Hanna Johansen, Salomé Kestenholz, Marie Luise Könneker, Erica Pedretti, Hanna Rutishauser, Bea Schilling, Verena Stefan und Verena Wyss.
Im weiteren lesen Charlotte Beck, Erika Hänni, Marie-Louise Juen, Isabel Morf und Theres Roth Hunkeler unveröffentlichte Texte.
Ort: Quartierzentrum Kanzlei, Kanzleistr. 56, 8004 Zürich (Tram 8 bis Helvetiaplatz)
Datum: 19. November, 10 bis 20.30 Uhr, 20. November, 10.30 bis 16 Uhr

## Eine halbe Wahrheit ist eine ganze Lüge

Begegnung, Lesung und Gespräch mit der DDR-Schriftstellerin und Psychotherapeutin Helga Schubert, Berlin, Trägerin des Heinrich-Mann-Preises 1986. (Von Helga Schubert im Luchterhand-Verlag erschienen: «Das verbotene Zimmer».)
Ort: Evangelisches Tagungszentrum Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg
Datum: 20. November 1988, 11–16 Uhr, mit Kinderhort
Anmeldung:
Schloss Wartensee,
Tel. 071/424646

## Die Vater-Töchter ...

... sind als zahme und rebellische, intellektuelle Töchter aufgewachsen zwischen Anpassung und Widerstand. Oft leiden sie unter Gefühlen von Macht-losigkeit, Wertlosigkeit und Un-zulänglichkeit.
In diesem Workshop geht es darum, zu erkennen, wo die verhängnisvollen Verknüpfungen und Ängste liegen, wo immer wieder die angepasste «Tochter» zur eigenen Falle wird.
Mit Imaginationen (Bilderreisen), Malen, Körperübungen und Gesprächen wird unter Leitung von Stefania Cerretelli, Maltherapeutin, gearbeitet.
Datum: Montag, 28. Nov., 13.00, bis Donnerstag, 1. Dez., 12 Uhr
Ort: Villa Kassandra, Les Bornes, 2914 Damvant JU
Informationen:
Telefon 066/766185

## Feministische Supervision für Frauen in helfenden Berufen

Rahel Hutmacher ist Psychotherapeutin, Supervisorin, Dozentin und Schriftstellerin, arbeitet seit vielen Jahren nur mit Frauen und bietet diesen Kurs an für etwa acht Frauen in helfenden Berufen wie Beraterin, Therapeutin, Ärztin, Lehrerin, Krankenschwester, Pfarrerin, Sozialarbeiterin usw.
Ein Einführungswochenende soll ein Kennen- und Entscheidungswochenende für eine Jahresgruppe 1989 sein.
Ort: Villa Kassandra, Les Bornes, 2914 Damvant JU Tel. 066/766185
Daten: Einführungswochenende: Freitag, 9. Dez., 20 Uhr, bis Sonntag, 11. Dez., 17 Uhr
1989 jeweils Freitag bis Sonntag: 24.–26. Febr./21.–23. April/2.–4. Juni/15.–17. Sept./13.–15. Okt./8.–10. Dez.
Weitere Informationen betr. Anmeldung: Villa Kassandra, Tel. 066/766185

## Zärtlichkeit und Zorn

Eine Frauen-Adventstagung unter Leitung von Gina Schibler und Reinhild Taitler.
Ort: Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf
Datum: 26./27. November 1988
Detailliertes Programm: Boldern; Tel. 01/9221171

# Die alten Männermuster bröckeln ab

## Das Geschäft gehört den Männern, das Risiko tragen die Frauen

*Das Geschäft mit Frauen aus der Dritten Welt spielt sich auf drei Ebenen ab: jener der Gogo-Girls, der Prostitution und der Heiratsvermittlung. Mitunter greift eine in die andere über.*

ro. 1986 wurde in Freiburg ein Mann wegen Zuhälterei verurteilt, der Frauen aus Mauritius im Hinterzimmer eines Cafés zur Prostitution anbot. Der Mann, selber mit einer Mauritierin verheiratet, hatte eine Heiratsvermittlung aufgezogen, deren Kunden vorab Kleinbauern, Handwerker u. a. aus dem Waadtländer und Freiburger Hinterland waren. Bei seiner Verhaftung war er in Kontakt mit über hundert heiratswilligen Frauen aus Mauritius, die er in die Schweiz vermitteln wollte. Auch weitere Ehemänner von Mauritierinnen wurden verdächtigt, ihre Ehefrauen zur Prostitution angehalten oder sie misshandelt zu haben.

Ein anderer Frauenhandel flog letzten April im Tessin auf: Ein mit einer Thailänderin verheirateter Schweizer hatte unter dem Deckmantel einer Agentur namens «Katja» ein offenbar florierendes Geschäft mit Thai-Frauen betrieben. Ob die eingeflogenen Thailänderinnen «nur» als Gogo-Girls verschachert oder auch als Prostituierte eingesetzt wurden, ist bisher nicht bekannt.

**Scheinehen**

Im vergangenen Frühling leitete die Freiburger Staatsanwaltschaft zehn Verfahren zur Annullierung von Scheinehen ein, vorab zwischen Schweizern und Frauen aus Kamerun. Laut Anne Colliard, Substitutin des Staatsanwalts, finden im September die ersten Einvernahmen statt, nachdem die Eheleute Fristverlängerung verlangt hatten. Aufmerksam wurden die Behörden aufgrund von Polizeikontrollen im Milieu, die eine auffallend hohe Zahl von schwarzen Dirnen mit roten Pässen ergeben hatten. Wie sich inzwischen herausstellte, sind einige dieser Frauen bereits in ihren Heimatländern verheiratet.

Wie und wo die Fäden dieses Handels zusammenlaufen, konnte Frau Colliard noch nicht sagen. Sind die Ehemänner eher naive Opfer oder abgebrühte Täter? – Die Staatsanwaltschaft vermutet, dass zumindest einige von ihnen für die Heirat bezahlt wurden.

**«In der Gosse gelandet»**

Eine Zunahme von Ehen zwischen Frauen aus Kamerun und jungen Schweizern aus bäuerlichen Verhältnissen stellt auch die Schweizer Botschaft in Youndé fest. Einige der geehelichten Frauen sollen laut Bericht der interdepartementalen Arbeitsgruppe in der Schweiz «in der Gosse gelandet» sein. In Lausanne ist eine Strafuntersuchung hängig.

Annemarie Schmitz, Mitarbeiterin des Dritte-Welt-Frauen-Informationszentrums (FIZ) in Zürich, schreibt in einem 1987 erschienenen Buch, dass sich um den Erwerb von Schweizer Pässen ein eigener Markt etabliert habe: ledige Männer, meist aus dem Milieu, würden gegen Bezahlung (bis 40 000 Franken) Frauen aus der Dritten Welt heiraten. Geködert als Schein-Ehepartner werden offenbar auch Drogenabhängige. Durch die Heirat entfallen die Probleme mit der Aufenthaltsbewilligung für Gogo-Girls (auf acht Monate beschränkt), und auch die Arbeit als Prostituierte ist legalisiert.

Nicht nur in Freiburg, auch in anderen Kantonen wird mitunter zur Nichtigerklärung von Scheinehen geschritten. So annullierte zum Beispiel das Bezirksgericht Aarwangen letzten Februar eine Ehe zwischen einem Schweizer und einer Frau von den Antillen; ein weiteres Verfahren vor dem gleichen Gericht ist noch hängig. Ebenfalls hängig ist eine Klage zur Nichtigerklärung einer Ehe zwischen einem Schweizer und einer Thailänderin vor dem Berner Bezirksgericht.

**Bestraft wird die Frau**

Was geschieht, wenn eine solche Ehe annulliert wird? – Nun, die Frau verliert das Schweizer Bürgerrecht, das heisst, sie wird umgehend ausgewiesen. Und der, womöglich gut honorierte, Schein-Ehemann? Dem passiert in der Regel nichts.

Aus: «Berner Zeitung»

## Mehr Frauen an die Universitäten

Der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz hat an einer Tagung in Bern Strategien in der Wissenschaftspolitik entwickelt. Zentrales Thema war die Untervertretung der Frauen an den Universitäten. Es wurde unter anderem beschlossen, ein Modellgesetz zu erarbeiten, um bei der Uni-Gesetzesrevision den unter den Dozenten und Studierenden untervertretenen Frauen gleiche Zulassungschancen zu sichern.

Weiter will sich der Verein dafür einsetzen, dass er vermehrt von wissenschaftspolitischen Instanzen als Ansprechpartner akzeptiert wird.

Aus: «TA»

> Für den Mann von heute gibt es letztendlich nur eine Alternative: seine Veränderung als Garantie für eine tragfähige Zukunft oder seinen Untergang – kollektiv in der ökologischen oder atomaren Katastrophe, individuell in zunehmender Unzufriedenheit, Stress, Krankheit und frühzeitigem Tod. Insofern ist Veränderung gleichbedeutend mit Zukunft.
>
> Walter Hollstein, Soziologe, Autor des soeben bei Hoffmann und Campe erschienenen Buchs «Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer».

## Sie beraten die Bundesräte

Jeder Bundesrat hat zwei persönliche Mitarbeiter. Die Bundesräte haben folgende Berater als engste Mitarbeiter ausgewählt:

Otto Stich: Elisabeth Baumann (37), lic. rer. pol., und Jean-Noël Rey (40), Dr. rer. pol.

Elisabeth Kopp: Katharina Schoop (38), Dr. jur., und Christoph Häni (39), Rechtsanwalt.

Adolf Ogi: Niklaus Lundsgaard-Hansen (31), Rechtsanwalt, und Marc Furrer (37), Rechtsanwalt.

Jean-Pascal Delamuraz: Daniel Margot (54), Primarlehrer, später Direktionsassistent des SRG-Generaldirektors, und Philippe Jaccard (37) lic. oec.

René Felber: Margrith Hanselmann (35), lic. jur., und Pierre Combernous (38), Dr. rer. pol.

Flavio Cotti: Eduard Brogli (31), Dr. jur., und Mariangela Wallimann-Bornatico (40), lic. jur.

Arnold Koller: Raymond Loretan (33), lic. jur., zweite Stelle ist vakant.

Aus: «TA»